

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 25 Pfg., vierteljährlich 1,00 Mk., einschließlich Postgebühren. In den Abholstellen monatlich 20 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,02 Mk. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pfg.

Einzelgenpreise:
Die gespaltene Beitzelle 25 Pfg. für auswärtig 30 Pfg., die gespaltene Anzeigenzeile 80 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsangelegenheiten 10 Pfg. Anzeigen mit Wählbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 38

Danzig, Sonnabend den 23. September 1916

7. Jahrgang

Im Osten Asiens

Hochmütige Haffesreden halten die englischen Minister. Verstockter Kriegsanatismus spricht aus den Worten der französischen Staatsmänner. Rußland treibt die Wüste seiner Mannschaft in den Geschloßregen. Mit zäher Ausdauer ringen die Mittelmächte, sich zu behaupten. Europa zerfleischt sich selbst. Inzwischen steigt drüben im fernen Osten eine neue, bereinst vielleicht die furchtbarste imperialistische Macht empor, Japan; das junge Reich der aufgehenden Sonne.

Zwar steht es noch halb im Mittelalter, zwar ist seine moderne Kultur zunächst bloße Lünche. Zwar ist die vielfältige Begeisterung, die Europa für dieses Land gehabt hat, sehr verflücht und noch unangebracht. Aber in einem Punkte hat es erstaunlich rasch gelernt: die militärischen Künste beherrscht es! Und die kapitalistische Goldmacherkunst eignet es sich mit wachsendem Geschick an. Wäre Kultur gleichbedeutend mit Kapitalismus und Militarismus, sie wäre ein Gegenstand bloßer Ehrachtung. Politische Macht aber ruht heutzutage leider nicht allein oder vorwiegend auf Kultur, sondern auf ihren äußeren Zurüstungen, die erlernbar sind. Und darum droht Japan eine Gefahr für seine Umwelt, für Amerika und Europa zu werden.

Japan genießt den Vorteil natürlicher Lage im allerhöchsten Maße. Und das glückliche England, die von einem Wogenwall umgürtete, bisher uneinnehmbare Inselkette, die durch diesen Umstand die Beherrscherin der Meere geworden ist, England ist nur ein schwaches Abbild Japans. Denn dieses setzt sich aus einer Kette von mehr als dreitausend Inseln mit unzähligen geschützten Buchten zusammen. Diese Kette von Schlupfwinkeln lagert sich Osten im Osten vor wie Großbritannien Europa im Westen. Aber während sich Großbritannien auf die kurze Ausdehnung vom 50. bis zum 60. Breitengrad erstreckt, dehnt sich die japanische Inselkette seit der Einverleibung von Formosa fast vom 20. bis zum 38. Breitengrad aus. Das ist die Entfernung von Kairo (30.) bis Stockholm (60. Grad), und umfaßt daher alle Klimate von der subtropischen bis zur arktischen Zone. Die Bewohner dieser Inselkette sind zugleich durch Frost und Hitze gehärtet und durch ein weit wilderes Meer als die Nordsee gestählt. Sie haben Baumwolle, Reis und Tee ebenso wie Hafer und Buchweizen. Sie umschließen die größten Mannigfaltigkeiten des Wirtschaftens wie des Denkens in einem Volkkörper.

Der europäische Krieg ist das große geschichtliche Los für Japan. War das Land bisher für sein Ausdehnungsbestreben zu Kapitalarm, der Krieg wirt ihm Milliarden in den Schoß. Steckte seine Industrie in den Anfängen, die forcierte Munitionserzeugung für Rußland schult seine Arbeiterklasse in Metall-, Textil- und jeglicher anderen Arbeit. Bei Kriegsausbruch wird Japan die Kapitalistenklasse und das geschulte industrielle Proletariat besitzen wie irgend ein europäischer Großstaat. Die Rüstungswerkstätten, die jetzt im Rollen sind, werden nicht plötzlich stillstehen. Japan wird kurz nach dem Kriege die besten und vollsten Arsenalen der Welt haben und seine ganze unnerbrauchte Mannschaft dazu!

Und Europa selbst hat ihm in wahnwitziger Verblendung alle Schranken aus dem Weg geräumt. Erst hat man ihm die Vollmacht zu dem bequemen Werk gegeben, die deutschen Machtstellungen in Ostasien niederzulegen. Dann die Erlaubnis, seinen Fuß auf Chinas Nacken zu setzen. England hat ihm weiter den Schutz Indiens anvertraut. Zuletzt hat sich Rußland genötigt gesehen, Japan die volle Vormacht über die Mandchurei und das Amurgebiet einzuräumen. Das jüngste russisch-japanische Abkommen vollendet die Vormachtstellung Japans im fernen Osten.

Mit Recht weist Heinrich Cunow auf den Zusammenhang hin, der zwischen dem russisch-japanischen Abkommen und dem geplanten Ankauf der dänisch-westindischen Inseln durch die Vereinigten Staaten besteht. Amerika beginnt vor dem Machtzuwachs seines alten Rivalen im Stillen Ozean zu bangen und sieht sich heizen um die nötigen Flottenstationen zum Schutze des Panamakanals vor. Aus dem gleichen Grunde betrachten es den Ankauf der Galapagosinseln von dem zentralamerikanischen State Ecuador.

Das russisch-japanische Abkommen richtet seine Spitze gegen die Macht- und Handelsstellung Englands in Ostasien. Indem es Japan in der Südmandchurei und der Giatung-Halbinsel freie Hand läßt und ihm unter gewissen Bedingungen die militärische Hilfe Rußlands gegen ein Eingreifen fremder Mächte in seine chinesische Interessenspolitik zusichert, stärkt es ganz wesentlich Japans Machtstellung im fernen Osten. Es hindert nicht nur England daran, die ihm während des jetzigen Weltkrieges verlorengegangene einstige Vormachtstellung in Ostasien wieder von Japan zurückzufordern, sondern greift auch direkt die englische Interessensphäre im chinesischen Metale. Insofern ist unzweifelhaft richtig, daß sich mit dem

Vertragsabluß zwischen Japan und Rußland ein Akt vollzogen hat, der der englischen Welt Herrschaft einen neuen Hieb verleiht. Jedoch richtet sich das Bündnis keineswegs allein gegen England. Es soll zugleich einer späteren Wiederbesetzung Deutschlands in Rußland oder einem anderen chinesischen Küstengebiet vorbeugen. Es soll ferner Japan den Rücken decken, falls es sich in naher oder fernerer Zukunft zur Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten anschickt. Das letztere dürfte sogar das Hauptziel sein, das Japan mit diesem Bündnis verfolgt. Wie denn auch das Bemühen Japans,

Auch in England beginnt man mit großer Sorge die Ummwälzungen im fernen Osten zu beachten. Wie Heber in der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet, hat vor kurzem Fraser, ein Kenner Ostasiens, in der sonst kriegsstillen „Daily Mail“ seine Landsleute in Hinblick auf den ostasiatischen Wettbewerb vor einem Wirtschaftskampf nach dem Kriege gewarnt, wie ihn manche Kreise in England für zweckmäßig zu halten scheinen. Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß der wirtschaftliche Selbstmord Europas den Ostasien ganz ungeahnte wirtschaftliche und politische Ausichten eröffnet. Treffend

Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen, das wird die Kriegsanleihe bewirken.

Dr. G. G. 11. 9. 1916.

*von Hindenburg
General & Feldmarschall.*

Hindenburg zur Kriegsanleihe.

Zur Kriegsanleihe liegt heute ein Wort Hindenburgs vor, das wir unseren Lesern in seinen eigenen Schriftzügen an besonderer Stelle dieses Blattes vor Augen führen. Der Feldmarschall sagt: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegsanleihe beweisen.“

Ein Mann, der sich solchen Anspruch auf die Dankbarkeit und das Vertrauen des deutschen Volkes erworben hat wie unser Hindenburg, darf nicht vergebens gesprochen haben. Jeder Deutsche muß jetzt das Seine tun, daß die Erwartung des großen Feldherrn sich erfüllt.

mit Rußland zu einer Verständigung und zur Abgrenzung ihrer Herrschaftsphären in der Mandchurei zu kommen, bis in das Jahr 1907 zurückreicht. Es hatte den Erfolg, daß schon im Juli 1910 ein Abkommen zustande gekommen ist, das vorläufig die mandchurischen Eigenbahnverhältnisse regelte und beiden Mächten gewisse Einflußgebiete in Nordchina einräumte. Und kaum hatte sich im Februar und März vorigen Jahres nach Ansicht der japanischen Regierungspolitiker die Lage auf den europäischen Kampfplätzen einigermaßen geklärt, als auch sofort wieder in Japans Regierungskreisen das Bestreben auftauchte, sich die Freundschaft Rußlands zu sichern. Offen verkündete die von der Okumatschen Regierung beeinflusste Presse, daß die politischen Verhältnisse ein engeres Bündnis mit Rußland durchaus notwendig machen könnten, vornehmlich mit Rücksicht auf die unklare Haltung Chinas und die im Stillen Ozean drohenden ungelösten Fragen. Diese ungelösten Fragen betreffen die Philippinen, die im Besitz der Vereinigten Staaten stehen. Ferner die Ausschließung der Japaner vom australischen Festland, die europäischen Besitzungen im Großen Ozean, kurz, die Vorherrschaft im Pazifischen Meere, das die Amerikaner das „Meer der Zukunft“ nennen.

wird von ihm betont, daß die Hauptgefahr, die von Asien her droht, industrieller Natur ist. „Sie mag sich langsam entwickeln, aber sie wird uns sicher in absehbarer Zeit entgegen-treten. Während wir einerseits unseren Reichtum verpulvern, andererseits Kindern beispiellos hohe Löhne zahlen, steigt im Osten allmählich eine Konkurrenz auf, die mächtiger ist als die, die wir von Deutschland zu befürchten haben. Die Entwicklung der industriellen Verhältnisse Indiens, Japans und Chinas außer Berechnung zu lassen, wenn man beispielsweise die künftige Stellung der Baumwollindustrie von Lancashire auf dem Weltmarkt erwört, wäre ein schwerer Fehler. Japan ist heute die erste Macht im Pazifik und seine Erwartungen sind mit Recht sehr groß; China wird seine Stabilität wiedergewinnen und Indien verlangt nach einem gewissen Maße von wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Europa wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß die 900 Millionen Asiaten in Zukunft eine nicht mehr gar so untergeordnete Rolle in der Welt spielen werden.“

Und Heber betont mit Fug: War vor dem Kriege die Furcht vor der sogenannten „gelben Arbeit“ nicht ernst zu nehmen, nach dem Kriege werden das ganz anders sein. Zu-

nächst habe sich Japan in Ostasien für seine bisherigen Waffen-
erfolge einen großen Absatz und damit die erste Grund-
lage industrieller Güter geschaffen. Außerdem aber sind seine
wichtigsten Industrien europäischer Art, wie Eisen- und
Stahlwerke, glänzend entwickelt und haben sich gewaltig
ausgedehnt. Die Textilindustrie hat große Aufträge auf Militärlieferungen
und anderen Kriegsgüter für Japan. Die Schiffbauindustrie
ist ebenfalls in einem außerordentlichen Stande. Der
Frachtmarkt ist auf Jahre hinaus voll beschäftigt. Die
Kupferbergwerke und Kohlengruben können der Nachfrage nicht
genügen. Die Maschinenindustrie stellt Waffen und Munition
in ungeheuren Mengen für die Bedürfnisse der Alliierten her.
Sowohl die Fabriken als auch die Eisenbahnen sind in
Rüstungsbetrieben umgewandelt. Fabriken unter Staats-
aufsicht und der von der Regierung ins Leben gerufenen
mächtigen Gewehr- und Geschossfabrik, die zusammen schon
etliche hunderttausend Arbeiter beschäftigen, stehen Tausende
von vornehmlich kleineren Werksstätten im Dienste der Waffen-
industrie. Eine chemische Industrie ist mit Staatshilfe ins
Leben getreten. Von dieser Neugestaltung erwartet jeder
eine durchgreifende Umwandlung der industriellen
Verhältnisse Japans.

Nächst auf Seite der Arbeiterschaft. Vor dem Kriege
war diese zu einer Lebenshaltung verurteilt, die sie zu mäßiger
Bekleidung eben noch befähigte. Jetzt sind die Löhne — bei
wenig veränderten Preisen — so gestiegen, daß sich die Ernäh-
rung bedeutend verbessert und die Berufsorganisation der
Arbeiter beachtlichen Einfluß gewonnen hat. Diese Kriegs-
folgen werden die an sich kriegerische Psychologie des japani-
schen Volkes noch verstärken. — Dann auf Seite der Unter-
nehmer: Die Kriegsgewinne werden sie nicht nur zur Aus-
dehnung ihrer Betriebe befähigen, sondern auch geeigneter
Macht, dem Drängen der in diesem Punkte einschüchteren
Regierung nach geschicklicher Arbeiterführung nachzugeben. Diese
hatte schon am 28. März 1911 ein Schutzgesetz durchgebracht,
aber dessen Wirksamwerden war immer hinausgeschoben
worden. Nun tritt es ebenfalls in Kraft treten. Die Regierung
endlich betreibt die Einrichtung neuer Schiffsfahrtslinien, die
Anlage neuer Industrieunternehmungen, die industrielle Er-
leichterung von Steuern und der Randsteuer, dafür ihr bisher die
Mittel gefehlt hatten.

Und so wird man der Schlussfolgerung nur beipflichten
können, daß die Ereignisse der beiden letzten Jahre in unge-
heurer Weise beigetragen haben, die praktische Bedeutung der
ökonomischen Wirtschaftsprobleme auch für die Entwicklung
der europäischen Industrien und die ganze Weltpolitik klarer
zu machen. Aber klarer für wen? Auch für die europäischen
Staatsmänner vor allem für jene des meistbeteiligten Eng-
land? Wir fürchten, die Einsicht wird zu spät kommen!

Kriegsnachrichten

Verdun und Somme.

Um viele Namen konzentriert sich noch immer, ungeachtet
der gewaltigen Kriegsoffensive in Rumänien, dem russi-
schen Osten und an der italienischen Grenze, das Hauptinter-
esse bei der Beurteilung der Kriegslage. Schon vom 1. Fe-
bruar war das Ringen um Verdun. Seit Anfang Juli wütet
der Kampf an der Somme in jählicher Verbissenheit. Er scheint
keine Ruhe zu kennen, was uns die Geschichte
langhin dahingehender Jahrhunderte von dem furchtbaren
Einkriegungsgeheimnis zwischen den Hunnen und den Völkern
des Westens, der ebenfalls in der Gegend von Verdun raute,
erzählt. Wests Quere gibt vom 17. September im Berliner
Tageblatt aus dem Großen Hauptquartier eine erschütternde
Darstellung dessen, was unsere Tapferen dort leisten müssen.

Neuere Frontmeldungen berichten den Eindruck, daß die
Trassensysteme vom Frontzug englischerseits eine Konzentration
einer Streitmacht bedeuten. Jedenfalls hat England heute
kaum noch eine frühe Division im Westen, die noch nicht ein-
gesetzt worden ist. Wenn man sich darum auch nicht der
Möglichkeit hingeben darf, daß das englische Heer endgültig ge-
schlagen ist, so bleibt doch Frankreich die einzige starke Macht,
auf der das Erschöpfungsmandoer an der Somme aufgebaut ist.
Das französische Heer hat gegenüber der vielen deutschen
Waffenplätze eigentlich nur Verdun und die Somme in gro-
ßer Mächtigkeit nachzuweisen. Es wird also immer noch eine
erhebliche Anzahl von Divisionen für die Fortführung der Offensi-
ve haben, die die entscheidendsten Durchbrüche dieser Ge-
gend versichert. Als die Germanen Ende und Ende an der
Somme antraten, verließen sie den Faktor der deutschen
Schwäche. Was haben denn unsere Truppenbestände mit
ihren Verlusten erhalten und erreicht? Nur daß Mann um
Mann es zum letzten Atemzug hand kommt es der deutschen
Neugestaltung ermöglichen. Der Saure die größte Gefahr zu
nehmen. Und wenn immer noch der Feind an Manneszahl
— an der Spitze seiner schrecklichen Artillerie die große Ueber-
macht haben muß, so trug er wenigstens, wie die vom Freitag,
der Feind eigentlich langsam abdrücken machen. Ein Ein-
zug von 12 Divisionen für den Gewinn dreier Dörfer! Die
Engländer rechnen heute fast täglich von 1300 Gefangenen.
Es verzeichnen die Alliierten Seite von 4 Feldgeschützen. Sie
haben sich eine merkwürdigen neuen Panzerautos, die die
Truppen von den russischen Maschinengewehr erfinden und vor dem
Feind vorziehen. Sie haben bald verlegen, daß der Feind in
horrifizierender Weise. Ihre Verluste sind nicht zu
schätzen. Es war ein schrecklicher Kampf, in dem die deutsche Kraft
in legendären Leistungen schwebte. Der deutsche Mann ver-
sagte dem Feind das letzte seiner Leistungsfähigkeit ab und
verlor ihm den Krieg für die wichtige Entscheidung den Keinen
Erfolg auszubringen. Die Engländer verstanden es am anderen
Tage mit einer Methode und unternahm an vielen Stellen
Durchbrüche die den Gewinn von mehreren die notwendige
Schwäche bringen sollen. Es wollte ihnen absolut nichts
gelingen. Die französischen Pläne und Vorbereitungen die
entscheidend Schritte die schützigen Toren verlorene ab. Die
Spannung löst sich aus dem Kräfte der Soldaten wieder
auf, in neuen Gräben wieder. Einmal an der letzten deutsche
Front auf die verlorenen Kampftage. Ein Sommer Zeit

Arben mit prachtvoller Garnung durchgeführt. Die letzten
Häusergruppen am Nordende des Dorfes. Der Gegner hatte
das Gelände wieder furchtbar mit Feuer besetzt.

Die Schlachten

Das übergewaltige Ringen auf den Kriegsschauplätzen
hat zurzeit einen nicht zu überschätzenden Höhepunkt er-
reicht. Die durch eine kaiserliche Denkschrift zuerst bekannt-
gegebene Schlacht in der Dobrudscha stellt sich nach den wieder
erhaltenen Nachrichten als ein sehr schwerer Schlag gegen
die vereinigten Rumänen, Russen und Serben heraus.
Wodanzen hat den Feind auf einer etwa 60 Kilometer langen
Linie von drei Seiten fest umschlossen. Nähere Angaben über
Gefangene und Beute erwarten wir noch. Zweifellos ist aber
schon, daß es sich um einen bedeutenden strategischen Erfolg
handelt. Die geschlagenen Gegner ziehen sich jetzt in nord-
östlicher Richtung zum Trajanswall zurück, jener alt-römischen
Befestigungslinie, die zwischen Donau und Wezer quer durch
die Dobrudscha angelegt ist. Aus italienischen Quellen ver-
lautet gleichzeitig, daß General Sarrail, der Befehlshaber des
Bivortschaherheeres in Macedonien, seines Postens entbunden
und durch den als Draufgänger bekannten General Gouraud
ersetzt worden sei. Dieser soll nunmehr die allgemein ver-
langte Offensive ergreifen und Wlakenfer im Rücken bedrohen.

Mit ungeheurer Erbitterung und gewaltigstem Einsatz
von Kräften wird auch wieder an den russischen Fronten ge-
kämpft. Der deutsche wie auch der österreichische Heeresbericht
melden fortgesetzt und mit stärksten Kräften unternommene
Sturmversuche der Russen, aber ebenso melden sie, daß die
Versuche bisher nahezu restlos und mit ungeheuren Verlusten
für die Angreifer gescheitert sind. Nur an einer einzigen
Stelle gelang den Russen eine belanglose Eindringung der
österreichischen Linien. Die jetzigen russischen Anstrengungen
lassen keinen Zweifel darüber, daß sie mit ihrer gesamten
Macht noch vor Eintritt des Winters das Kriegsglück zu ihren
Gunsten zu wenden versuchen. Bisher sind ihnen bei der
jüngsten Offensive alle strategischen Erfolge versagt geblieben,
und die von Hindenburg und Höhendörff getroffenen Gegen-
maßnahmen lassen mindestens daselbe auch für die Zukunft
erhoffen.

Auch an der italienischen Front stehen unsere Bundes-
genossen vor unerhörten Anstrengungen des Feindes. Wir
erfahren aus Wiener Meldungen, daß der Schlacht im Karst-
gebiet nichts an die Seite gestellt werden könnte, was bisher
auf dem italienischen Kriegsschauplatz an Truppeneinsatz, an
Helligkeit des Artilleriefeuers und an gegenseitiger Erbitterung
geleistet worden sei. Cadorna arbeitet heute mit den Methoden
Brusilows und Joffres. Der italienische Heeresbericht vom
Sonntagabend verzeichnet mehr als 2000 Gefangene; ein weiterer
Bericht meldet, daß wiederum 1077 Gefangene gemacht worden
seien. Die Zahlen sind nicht nachzuprüfen, doch ist es selbst-
verständlich, daß die Oesterreicher in ihrem Kampfe gegen
einen vielfach überlegenen Feind Verluste erleiden. Die tatsäch-
lichen Erfolge der Italiener sind jedoch außerordentlich mäßig.

Der Erfolg des U-Bootkrieges.

Außer den in der Veröffentlichung vom 16. September
bekanntgegebenen feindlichen und neutralen Handelsschiffen
versenkten, nach einer W. T. B.-Meldung, unsere U-Boote im
englischen Kanal vom 3. bis 13. September weitere 20 feind-
liche und neutrale Handelsschiffe von insgesamt 36 900 Brutto-
registertonnen. Letztere, weil sie Bannware nach feindlichen
Ländern führten und eine Einbringung unmöglich war. Im
ganzen sind demnach vom 3. bis 13. durch unsere U-Boote im
englischen Kanal und Atlantischen Ozean 53 Schiffe von ins-
gesamt 74 088 Bruttoregistertonnen vernichtet worden.

Politische Rundschau

— Eine nationalliberale Kriegsjahresversammlung. Am 18. August
tagte in Straßburg eine geschlossene Mitgliederversammlung des Na-
tionalliberalen Vereins und des Nationalliberalen Volksvereins, in
welcher der Reichstagsabgeordnete B. A. L. in 14 stündiger
Rede einen umfassenden Ueberblick über die politische und militärische
Lage gab. Die Stimmung der Versammlung wurde, dem „Vor-
wärts“ zufolge, in folgender, einstimmig angenommener Entschließung
niedergelegt:

Die von rund 500 Personen besuchte Mitgliederversammlung
des Nationalliberalen Vereins und des Nationalliberalen Volks-
vereins Straßburg stimmt in Übereinstimmung der Richtlinien, die der Zen-
tralvorstand der nationalliberalen Partei am 21. Mai d. Js. aus-
gestellt hat, den Ausführungen des Parteiführers Bassermann zu
und ist mit ihm der festen Überzeugung, daß dieser uns von England
ausgezwungene Weltkrieg durch einen Frieden beendet werden
muß, der den gewaltigen Opfern an Blut und Gut entspricht, die
das deutsche Volk in nunmehr zweijährigem unermüdlichem Ringen
dargebracht hat. Zur Herbeiführung eines solchen Friedens hält
die nationalliberale Partei von Straßburg die dringlichste Anwen-
dung aller Kampfmittel für eine unerlässliche Voraussetzung. An-
dererseits ist sie der Ansicht, daß den bewundernswürdigen Leistungen
des deutschen Volkes, das draußen an der Front und im Innern
des Landes seine Kraft hergibt, ein Spät im der bevor man-
dung nicht entspricht, wie es heute ausgebaut wird, und fordert
daher mit allem Nachdruck die Beschränkung der Zensur auf Dinge
rein militärischer Natur.

— Eine agrarische Gründung? Ueber den neugegründeten
Verband der Landwirte macht Regierungsdirektor v. Borde im „Tag“
nähere Angaben. Er sagt:

Nachdem sich die größeren Städte im Reichlichen und im
Deutschen Städtezuge zusammengeschlossen haben, ist ein gleiches
Vorgehen der Landwirte erforderlich. Der deutsche Staatsorganis-
mus kann sich im wesentlichen auf diesen beiden körperlichaffen
Untergruppen auf: den Städten und den Landkreisen. Gegenüber
den anderen Kommunalverbänden haben sie infolge der — man
kann fast sagen — Unerschöpflichkeit ihrer Aufgaben und ihrer auf
raumlicher Ausdehnung wie Unwägbarkeit beruhenden Bedeutung
eine ganz besondere, und zwar gleichartige Stellung im Staate,
während sie doch auch in der Gesetzgebung stets nebeneinander und
gleichschickig aufgeführt. Wenn nun die eine Gruppe dieser
Körperlichkeiten sich zusammenschließen und dadurch einen erheb-
lichen Einfluß auf die Gesetzgebung (im weitesten Sinne) ge-
winnen hat, so kann der andere Teil nicht zurückbleiben, will er nicht
in den Hintergrund gedrückt werden.

Der einleitend das auch mit den ersten Augenblick erscheint,
so ist doch ein Bedenken nicht von der Hand zu weisen, nämlich daß
in diesem neuen Verband eigentlich die Landräte den maß-
gebenden Einfluß haben. Der städtische Bürgermeister kann
gegen die Regierung antworten, der Landrat, als politischer Beamter

dieser Regierung, kann nicht. Man weiß, daß die Beschlüsse der
Städteversammlungen oft wenig angenehm gewesen sind und
die Vermutung ist nicht unbegründet, daß dieser Verband der Land-
wirte ein Gegengewicht gegen die Städteversammlungen bilden soll. Der
agrarische Einfluß wird in der neuen Gründung sicher über-
wiegen sein.

— Ministerkonferenz. Die in Christiania be-
ginnende skandinavische Ministerkonferenz dürfte etwa fünf Tage
dauern. Wie der „Baltischen Zeitung“ berichtet wird, würde die
Konferenz wahrscheinlich einen von der Nordgruppe ausgehenden
Vorschlag, eine neutrale Konferenz in Stockholm abzuhalten, zur
Kenntnis nehmen, ohne dazu Stellung zu nehmen.

— Gewaltige Ueberschwemmung. Die Talsperremauer
der Weißen Dese im Siesberg ist unerschütterlich. Die Wassermengen
dieser großen Talsperre über die an den Ufern der Weißen
Dese gelegenen Ortshäfen Tiefenbach, Schumburg, Unter-
tanwald, Zwarow und Großhammer. Viele Menschen sollen
spürlos verschwunden sein.

Die Talsperre der weißen Dese ist, nach einer weiteren
Meldung, in einer Länge von 80 Metern, die Krone in einer
Tiefe von 20 Metern geborsten. Die Wassermengen ergossen
sich mit furchtbarer Gewalt in die Tiefe, rissen, soweit bis jetzt
festgestellt ist, viele Glasheiseren mit sich und führten große
Baummassen zu Tal. Mehrere Menschenopfer sind zu be-
klagen. Die Baummassen stauen sich an den Flußufern und
Landstraßen; sämtliche Brücken sind, soweit sie nicht weggerissen
sind, unterwachsen und drohen mit Einsturz. Der Schaden ist
unabsehbar. Hierzu meldet die „Reichenberger Zeitung“: Aus
einer bisher unaufgeklärten Ursache ist die Talsperre des Stau-
werkes der weißen Dese zerrissen. In wenigen Minuten er-
gossen sich große Wassermengen über die zu beiden Seiten des
Ufers gelegenen Ortshäfen. Sie überschwemmten Dessendorf,
Tiefenbach, Tanwald, Schumburg, Schwarzow, Großhammer,
Harath u. a. Bis Mitternacht sind zehn Menschenopfer zu
beklagen.

Frankreich.

— Eine Rede Briands über den Verlauf des Krieges. Minister-
präsident Briand hielt in der Kammer und im Senat eine Rede, in
der er zunächst der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und
der Rumäniens gedachte. Die Kriegsergebnisse auf den ver-
schiedenen Kriegsschauplätzen zeigten, daß die Alliierten jetzt
über den Feind die Uebermacht gewonnen haben, und daß die ruhmvollen Siege der russischen, italienischen
und englischen Soldaten zu jeder Hoffnung berechtigten. Briand
warnt schließlich vor einem Ueberschwang an Optimismus. Der
Feind sei noch immer mächtig und werde sich mit Erbitter-
rung bis zum Ende verteidigen, weshalb nichts versäumt werden
dürfe, um ihn niederzujagen. Die Vereinigung aller lebendigen
Kräfte des Landes sei die wesentliche Bedingung des Erfolges. Sie
werde zum Frieden durch den Sieg führen, einem festen dauer-
haften Frieden, der gegen jede Rückkehr der Ge-
walttätigkeiten durch entsprechende internatio-
nale Maßnahmen gesichert sei. Die Kammer nahm die
Erklärung mit lebhaftem Beifall auf.

Volksernährung

Ein Kritiker des Herrn von Oldenburg.

In einer Untersuchung der Frage, wie der Fett- und
Fleischknappheit zu steuern sei, setzt sich ein „ostpreussischer
Landwirt“ in der „Königsberger Hartungischen Zeitung“ mit
dem bekannten Schreiben des Herrn von Oldenburg ausein-
ander. Er kommt zu dem Ergebnis, daß es ohne Zwang nicht
geht; seiner Ansicht nach müßte jede größere Wirtschaft eine
Schweinehaltung haben. Dann fährt er fort:

Mit Herrn von Oldenburg bin ich im übrigen ebenfalls der
Ansicht, daß überall mehr Männer mit wirklicher praktischer Durch-
bildung hinzugezogen werden müßten; dann würde es besser um
die Verpflegung des Volkes stehen. Der große Rittergutsbesitzer,
der lange Offizier oder Staatsbeamter ist, kann auf seinen Fall
als Mann aus der Praxis gelten. Der große Name macht es nicht;
das sieht man sehr prägnant bei der Wirtschaft der Güter, und
mancher Rittergutsbesitzer hat nach 25jähriger Wirtschaft doch
keine wirklich praktischen Erfahrungen gesammelt. Die Behand-
lung des Getreides und der Kartoffeln sollte meines Erachtens
überall auch bei den Stadterwartungen, in die Hände erfahrener
und bewährter praktischer Landwirte gelegt werden; dann wäre
eine Unmenge Geld gespart worden. Das Volk hat große Opfer
gebracht und bringt sie täglich, und ich bin überzeugt, daß die
Landwirtschaft gerne zur Verringerung der Not und der Sorge bei-
tragen wird. Nur müssen die erforderlichen Maßnahmen und
Anordnungen der leitenden Stelle einheitlich und wirklich zweck-
mäßig sein.

Man sieht auch hier wieder, meint das Berliner Tage-
blatt, dem wir diese Ausführungen entnehmen, die Bestäti-
gung des Satzes, daß der Prophet in seinem Vaterlande
nichts gilt.

Der Staat zahlt zu hohe Preise!

Die Kriegsgewinne, die aus den zur Veröffentlichung
kommenden Abschüssen der Kriegsindustrien kenntlich werden,
zeigen, daß die Dividenden vielfach um das Doppelte erhöht
werden konnten. Auf diese Tatsache weist die „Germania“ in
einem längeren Artikel hin, und erklärt, daß man die höheren
Gewinne im Anfang des Krieges verstehen konnte. Inzwischen
sind aber die Heereslieferungen zu einem durchaus sicheren und
risikolosen, normalen Geschäft geworden, das Extraprämien
nicht mehr erfordert und auch nicht mehr rechtfertigt. Zu be-
rücksichtigen ist auch, daß die hohen Dividenden erst
ausgeschüttet werden, nachdem große Ab-
schreibungen und Rückstellungen aller Art
gemacht worden sind. Die „Frankfurter Zeitung“ hat
schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß der Staat zu
hohe Preise bezahlt. Dieser Ansicht schließt sich die Wirt-
schaftszeitung der Zentralmächte an, die verlangt, daß, wenn
die Industrie noch für ein drittes Kriegs-
jahr zu arbeiten habe, die Preise vermindert werden müssen. Dem genannten Blatt
ist eine Zuschrift zugegangen, in der insbesondere darauf hin-
gewiesen wird, daß der Fehler in unserm gesamten Verwal-
tungsweisen liegt. Die Beschaffung von Waren für den Heeres-
bedarf darf man nicht Juristen übertragen, sondern tüchtigen
Kaufleuten. Bei großen industriellen Unternehmungen stehen
in der ersten Stelle Kaufleute und Ingenieure, die Juristen
kommen nur als Beirat in Frage.

In die Parteigenossen!

Von unbekanntem Personen, die sich unter dem Deckmantel "Opposition" verbergen, wird das Reich fortgesetzt mit Flugblättern überflutet. Man weiß nicht immer mit Sicherheit, welcher besonderen Gruppe der niedriggestellten Opposition im einzelnen Falle durch die Flugblätter gebietet werden soll. Die fortgesetzte Herabwürdigung der Parteipolitik, die unausgesetzte wüste Beschimpfung und Verdächtigung der im Bordertreffen der Arbeiterbewegung stehenden Körperschaften und Personen müssen schließlich zur Zerrüttung der Arbeiterorganisationen führen.

Die meisten der anonymen Verleumdungen sind so handgreiflich töricht, daß sie einer Widerlegung nicht bedürfen; an einem besonderen Beispiel soll aber doch einmal öffentlich gezeigt werden, wie gewissenlos in den Flugblättern gearbeitet wird. In den "Mitteilungen der Opposition, Nr. 4" wird neben allerlei anderen Unwahrheiten auch behauptet, daß der Parteivorstand und die Generalkommission der Gewerkschaften Arbeiter in den Rücken gefallen seien, die einen Sympathiestreit unternommen hätten.

Aber damit nicht genug:

"Durch die Drohung, daß sonst das schöne Dienstverhältnis der Gewerkschafts- und Parteinstanzen zur Regierung in die Brüche gehen würde, haben die Militärbehörden sich die Generalkommission der Gewerkschaften und den sozialdemokratischen Parteivorstand gefügig gemacht. Die gepanzerte Faust der Militärdiktatur hat sie in den Knien gepackt."

Die Generalkommission der Gewerkschaften hat den Mias gegen die streikenden Arbeiter entworfen, und in alleruntertänigstem Gehorsam hat auch der zitternde Parteivorstand seinen Namen darunter gesetzt. Gegen Arbeiter, gegen streikende Arbeiter, gegen Parteigenossen in der Zeit des Belagerungszustandes lehren sich gemeinsam die beiden höchsten Instanzen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland!

Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß jedes Wort dieser Behauptungen eine freche Verleumdung ist. Weder eine Militär- noch irgend eine andere Behörde hat auch nur den geringsten Versuch gemacht, auf die Generalkommission oder den Parteivorstand in dem angegebenen Sinne einzuwirken. Weder hat die Generalkommission den Entwurf zu irgend einem Mias gemacht, unter den der Parteivorstand seinen Namen gesetzt hätte, noch hat eine Verbreitung der Warnung, wie gleichfalls behauptet wird, unter irgend welcher Aufsicht von Polizeiorganen stattgefunden.

Wahr dagegen ist, daß die beiden Körperschaften, denen die gewerkschaftlich und sozialdemokratisch organisierten Arbeiter das größte Vertrauen schenken, aber auch mit der schwersten Verantwortung belastet, gemeinsam gewarnt haben vor den gewissenlosen Aufforderungen vollkommen unbekannter Personen zu Handlungen, die für jeden Teilnehmer die schwersten Folgen haben können. Diese Warnung vor dem Treiben anonymen Flugblatt-

schreiber hatten wir vollkommen aufrecht und wiederholen sie hiermit.

Die Einstellung der Arbeit kann schon in friedlichen Zeiten eine so folgenschwere Handlung sein, daß alle Gewerkschaften besondere Streikbestimmungen getroffen haben. Nach diesen soll jede unüberlegte Arbeitseinstellung unmöglich gemacht werden; sie wird abhängig gemacht von der Zustimmung der in Betracht kommenden Organisationen bzw. der Zentralvorstände. Jetzt im Kriege, sollen nun die berufenen Körperschaften ruhig zusehen, wie durch ein unverantwortliches Treiben unbekannter Personen gutgläubige Arbeiter in das Unglück gestürzt, die mühsam aufgebauten Organisationen auf das schwerste gefährdet, wenn nicht direkt dem Untergange geweiht werden?

Wo sind denn die Adressen der geheimnisvollen Flugblattschreiber, an die sich die Arbeiter oder deren Angehörige doch würden wenden müssen, wenn sie infolge der Treibereien durch "wilde Streiks" in Not geraten und gezwungen sind, Unterstüzungen anzufordern? Jeder sozialistisch geschulte Arbeiter wird uns zustimmen, wenn wir darüber machen, daß die Organisationen nicht beiseite geschoben und über deren Köpfe hinweg unbekannt Personen die Arbeiter zu dirigieren suchen.

Berlin, den 18. September 1916.

Der Parteivorstand.

Die Generalkommission.

Danziger Nachrichten

Sommer-Ende.

Wir spüren es: Der Sommer will von uns gehen. Halb ist er schon im Abschiednehmen. Von Tag zu Tag nimmt das Licht ab und einige Tage haben wir schon gehabt, an denen die Sonne tief bis in den Vormittag hinein hinter Dunstschleiern und Nebelgewändern versteckt war. Die Bäume sind wie von einem leichten Edelrost befallen. Ein ganz zarter goldbrauner Schimmer umspielt ihre Umrisse. Da und dort weht ein verwelktes Blatt vom Zweig, wirbelt noch einige Zeit am Boden und wird endlich vom Wind in eine Ecke geteicht. Am Morgen gleicht der Himmel einer angehauchten Mattscheibe. Langsam weicht der Dunst, die Kuppel wird höher und höher, um am Mittag im mildesten Blau zu leuchten. Der Tag ist in seinem Höhepunkt wunderbar hell und sichtig, von einer gedämpften Feierlichkeit der Farben und des Lichtes. Märkte, der Dichter herblicher Schönheit und Melancholie, schildert das Spiel der allmächtigen Entschleierung des letzten Sommers:

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen.
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unversehrt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde liegen.

Sommer-Ausgang! Zeit stillen Träumens und Verdämmerns in der Natur! Die Luft steht im Raum wie gemauert und erhebt sich irgendwo ein Lusthauch, so weht er

über die Welt wie die ersten Atemzüge eines Kindes, das im Einschlafen begriffen ist. Am Abend leuchtet das Firmament in tief braunrotem Brand und warm durchglühete hauchfeine Fiedermölkchen tanzen einen Ekstaseigen am abendlichen Himmel.

Wir schauen hinauf und fühlen uns ergriffen von der wundervollen Ruhe und Feierlichkeit der Zeit, die überall herrscht, wo die Natur und die selig in ihr ruhenden Geschöpfe leben. Nur der Mensch steht abseits dieser verhaltenen Abschiedsfeier, steht im Westen die flammenbrote Abendröte und schreit auf im Innersten, wenn er an die Stunde und ihre Schicksale denkt.

Deutsche Kriegsausstellung Danzig 1916 — Reithalle Große Allee.

Man schreibt uns:

Der Besuch der Ausstellung hebt sich außerordentlich. Schon in den ersten fünf Tagen sind nach einer von der Ausstellungsleitung aufgenommenen Statistik rund 1000 Personen mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres während der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege erschienen. Der Besuch der Schulen in der vorigen Woche war nicht besonders stark, dafür liegen jedoch schon jetzt außerordentlich viele Anmeldungen zu den Gruppenführungen in der nächsten Woche vor.

Die Ausstellung gibt sich in jeder Hinsicht Mühe, wirklich Volkstümliches zu bieten. Aus Anlaß des Sieges des Generalfeldmarschalls von Mackensen in der Dobrußja prangte in der Vorhalle ein Bild des Heerführers, umkränzt von einem Lorbeerkranz. In der Seitenhalle neben der Litter Abteilung sind nunmehr einige Gemälde neu aufgehängt worden, die ganz besonders interessant sind. Es handelt sich um Gemälde des grauer Künstlers, die der Armee Mackensen angehören und die in Mazedonien auf dem Kriegsschauplatz selbst aufgenommen sind.

Auch die bulgarische Abteilung ist erweitert worden, und zwar sind interessante Gemälde, sowohl der bulgarischen Armee wie auch erbeutete serbische und albanische Gewehre hier zur Ausstellung gelangt.

Für die freiwillige Krankenpflege

können sich Männer aller Berufsclassen, nach der Anzeige in dieser Nummer, im Oberpräsidium von 9 bis 12 Uhr vormittags im Zimmer 91 melden.

Viertbunds-Huldigung.

Die Direktion des Wintergartens, die Herren Löwin-John und Schreiber, hatte unter diesem Titel am Dienstag im Verpflegungshaus einen Kriegs-Kunstabend veranstaltet. Der Reinertrag war wohltätigen Zwecken unserer Kriegsfürsorge vorbehalten. Die reiche Fülle des Gebotenen spannte die Ausführung zeitlich über das übliche Maß hinaus. Als besondere Kräfte stellten sich die Komponisten Viktor Sol-Länder vom Metropoltheater in Berlin, und S. Trans-Latur mit eigenen Werken persönlich vor. Sie hatten völlig das Ohr des zahlreich anwesenden Publikums und ernte-

Danziger Stadttheater

Eröffnung der Spielzeit 1916/17.

Ueber 100 Jahre ist bereits unser Stadttheater alt. Zur Zeit seiner Entstehung ein moderner Bau, genügte er schon seit langem nicht mehr den Ansprüchen, die man an das Theater einer Großstadt stellen muß. Der Krieg hat natürlich den Neubau eines Lustentempels wieder hinausgeschoben. Um so erfreulicher war daher, daß die Stadt Mittel bereitstellte, die es ermöglichten, das Innere des alten Hauses so zu gestalten, daß es wenigstens den bestehenden Anforderungen eines großstädtischen Publikums entspricht.

Unter Leitung des Stadtbauinspektors Dahne ist in drei Monaten der Umbau vollendet. Und als sich am vorigen Sonntagabend die Pforten des Theaters öffneten, sind seine Besucher wohl freudig überrascht gewesen über die Veränderungen, die dort vor sich gegangen sind. Die größte Veränderung hat das Portier erfahren. Die Rasse ist in den Vorraum verlegt. Dadurch wurde Platz geschaffen für eine bequeme Wandelhalle mit Erfrischungsräum, Kleiderablage und Sitzgelegenheit. Das Orchester wurde vergrößert und feierlicher gelegt. Die Klangwirkung ist dadurch erheblich verbessert. Das Stehparterre ist hinter das Parkett erhebt. An seiner früheren Stelle sind drei Reihen Orchesterfessel geschaffen. Die dritte Rang, Amphitheater und Gallerie, hat neue Bänke mit bequemen Rückenlehnen erhalten. Dort sind auch als ganz neue und vor allem sehr notwendige Einrichtung bequeme Aborte geschaffen. Durch neuen Anstrich und stimmungsvolle Dekoration der Wandelhallen gestaltet sich der Eindruck noch freundlicher. Die Räume für die Künstler sind angemessen vergrößert und verbessert. Durch Um- und Neubau der Ein- und Ausgänge ist die Feuerficherheit für Publikum und Künstler bedeutend erhöht. Man kann sagen, daß, soweit es noch unmöglich war, den alten Bau moderner zu gestalten, dies zweckmäßig geschehen ist.

So veraltet und unmodern das Theater war, so tief stand auch die Kunst, die in den letzten Jahren dort geboten wurde. Es war ganz Geschäftsunternehmen, bei dem es galt, durch kassenfüllende Fesseln und Operetten und sparsamste Personalbesetzung viel Geld herauszuwirtschaften. Schon mehrmals haben wir unserer Ansicht Ausdruck gegeben, daß das Theater, das eine Stätte der schönen Kunst und der Kultur sein soll, niemals privat-kapitalistischen Interessen dienen dürfte. Bei Neuregelung der Theaterverhältnisse im Frühjahr dieses Jahres ist dieser unserer Forderung nicht ganz entprochen. Der Zustand hat sich jedoch gegen früher, weil die Stadt einen weit größeren Einfluß auf Verwaltung und Leitung des Hauses besitzt, bedeutend verbessert. Unter Eintreten für ein Haus wirklicher Theaterkultur ist auch bei der Wahl des neuen Direktors Schaper nicht ganz ohne Einfluß gewesen. Wenn wir im Interesse von Kultur und Kunst fordern, daß das Theater kein

Poffenhaus sein darf, so ist damit nicht gesagt, daß nicht auch die heitere und leichte Muse zum Wort kommen soll. Nur soll darüber nicht vergessen werden, daß das Theater vor allem eine Stätte der Erziehung des Volkes zu künstlerischem Empfinden sein muß und erst dann auch guter Unterhaltung dienen soll. Mit dieser Forderung stehen wir an der Seite der Besten, die das Theater auf die ihm gebührende Höhe heben wollen. Beim Abschluß der Tagung des neugegründeten Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur sprach in Hildesheim Reichstagsabgeordneter Pfeiffer in einer Volkerversammlung dies kluge Urteil: „In den beiden großen Volksbühnen zu Berlin und Wien ist mehr Kultur als in allen Bildungstheatern der Snobs.“ Es wäre in erster Linie zu wünschen, daß an den Sonnabenden häufig Aufführungen unserer Klassiker stattfinden möchten. „Die Kunst des Volkes“. Diesen Wahrspruch sollte sich auch die Direktion insofern zu eigen machen, daß sie an den Sonntagnachmittagen billige und gute Volksvorstellungen veranstalten möchte. Vor allem wäre aber auch zu wünschen, daß es dem Arbeiter-Bildungsausschuß ermöglicht würde, für die Arbeiterkassen Aufführungen guter Werke zu erreichen.

Mit dem indischen Schauspiel Basantajana eröffnete Direktor Schaper sehr glücklich die neue Spielzeit. Das Stück wird dem sagenhaften König Sadaka aus dem sechsten Jahrhundert zugeschrieben. Es ist von dem Münchner Feuchtwanger ins Deutsche übertragen und für die moderne Bühne bearbeitet. Es behandelt die Schicksale der edlen und stielichen Basantajent, der Bajadere. „so fern aller Bajadereart“. Durch ihre Geburt ist sie in die Kaste der Freudenmädchen gezwungen. Ihre Liebe gehört dem durch seinen Edelmut verarmten Kaufherrn Tscharubatta. Den Schwager des Königs, den despotischen Trottel Samsthanaka hat sie mit seinen Liebesanträgen zurückgewiesen. Durch eine Verwechslung der Säuglinge gelangt sie in den Garten des widerwärtigen Bewerbers. Als sie auch hier keinen Zudringlichkeiten widersteht, erwirgt er sie. Ein Bettelmönch ruft sie ins Leben zurück. Samsthanaka hat unterdessen den Tscharubatta des Mordes an Basantajana angeklagt, und durch eine Reihe widriger Umstände gelingt es Tscharubatta nicht, die Anklage zu entkräften. Schon führen ihn die Henter zum Richtplatz, da erscheint die geliebte Basantajana und beweist seine Unschuld. Das herrschende Königshaus ist inzwischen gestürzt und nur der Edelmüt Tscharubattas bewahrt den Schurken Samsthanaka vor der gerechten Entrüstung des Volkes. Basantajana wird durch den neuen König aus der Bajaderekaste zur Würde der Frau erhoben.

Das Stück ist in überaus poetischer Sprache geschrieben, die an besonderen Stellen auch den humorvollen Volkston trifft. Manche tief-buddhistische Weisheit klingt heraus. Auch die Höhe sozialer Erkenntnis jener frühen Zeit seiner Entstehung verrät es. Wenn J. P. Tscharubatta klagt: „Armut bringt

Im Sonnenglanze liegt das Land . . .

Von Otto Dreger †

Im Sonnenglanze liegt das Land
Auf das der Tod Vernichtung läßt;
Ein wolkenloser Himmel spannt
Sein Blau um vieles Fluggerät,
Das surrend in der Lenzluft
Weißspähend seine Kreise zieht,
Von plätschenden Schrapnells unquillt . . .

Du klingst ein leises, leises Lied
Von Heimat, Liebe, Vogelklang,
Von Friedensglück und Blütenpracht;
Ganz fernher kommt's zu unserm Hang
Und hat ein Weh in uns erfährt.
Die der Zerstörung Sklaven sind,
Sie sitzen und sie träumen nun;
Ein jeder ist noch einmal Kind
Lind will am Wäckerherzen ruh'n — —

Ein Pfeifen schrillt, es kracht ein Schuß,
Rauh meldet sich die Wirklichkeit,
Den Traum zerreißt der Todesgruß,
Der Wirkklang schreut die Kinderzeit.

Nur in den Blüten bleibt ein Glanz,
Ein Leuchten, das nur leicht verglimmt:
Es ist der Friedenshoffnung Kranz,
Der Duft auch aus den Gräbern nimmt.

Ein unentzogen dieses Gedicht der Dichterin „Volkswacht“, von Otto Dreger, gehörte zu den schönsten Gedichten unseres Dichters Otto Dreger und zu den besten jüngeren Gedichten am Ende. Auch aus dem Feuilleton war er dem Publikum noch viele Beiträge geliefert, von denen das Gedicht einer der letzten war — bald nach seiner Erkrankung ist auch Dreger dem Schlafentod zum Opfer gefallen.

ten mürriichen Berrau. Der Abend brachte sogar die Uraufführung eines von Herrn Translatour in Danzig geleiteten Vaterlandsliebes. Die Kapellen der drei hiesigen Landwehrbataillone leisteten unter wechselnder Führung der Herren Peters, Neumann und Buchlig Lichtiges. Fräulein Findelein und Herr Werhahn gaben besonnt wirklame Duette. Das Programm wurde ergänzt durch die Darbietungen der türkischen Tänzerin Siris, die erstaunlich wagemutigen Leistungen der Equilibristin Maximilian und Sohn und das Auftreten des Humoristen Brandl, nicht zu vergessen die Mitwirkung des Herrn Karain, der zugleich die künstlerische Leitung handhabte. Den Schluß bildete die große Gruppenaufführung, die die Gemeinsamkeit der deutschen Verbündeten zeigt. Eine Wiederholung des reichhaltigen Abends steht zu erwarten.

Der Wintergarten bewährt auch mit dem letzten Programm der diesjährigen Spielzeit keinen guten Ruf aufs Beste. Den Hauptteil der Darbietungen nehmen die Ringkämpfe ein, die in sportlich durchaus einwandfreier Weise durchgeführt werden. An den Entscheidungskämpfen um den Preis von Westpreußen und den goldenen Pokal beteiligen sich neun Kämpfer. Auch das übrige Spezialitätenprogramm ist überaus reichhaltig und gut gewählt. Otto Caroli und Geschwister Finkender bringen geschickt ausgeführte Darbietungen am asiatischen Ring und einem Drahtseil. Vielen Anklang fanden auch die orientalischen Tanzpantomimen der Siris mit ihren Tänzerinnen. Durch elegante Bewegungen, farbenprächtige Kostüme und geschickt gewählte Beleuchtung der Bühne wühlten sie ein Stück orientalisches Lebens in unsere herkömmlichen Vorurteile zu verpflanzen. Maximilian und Sohn fanden mit ihren equilibristischen Darbietungen vielen Beifall. Freig Brandl bringt neue humorvolle Werke über Leuerung, Agrarier und die Schwächen der anderen Menschenkinder.

Das jährliche Stiftungsfest feiert am Sonntag, den 1. Oktober, im Bürgergarten, Schildlich, die Freie Turnerschaft Danzig. Trotz der schwierigen Verhältnisse durch den Weltkrieg, der die meisten Mitglieder zu den Fahnen rief, hat die wackere Schar die edle Turnkunst weiter gepflegt. Aus Anlaß des jährlichen Festes findet an diesem Tage ein Unterhaltungsabend statt, bei dem turnerische Vorführungen am Red. Barren, Gruppenaufführungen und Theater geboten werden.

Der Arbeitergesangsverein Sängerkreis veranstaltet am Sonntag, den 2. September, seinen letzten Sommerausflug. Die Teilnehmer fahren morgens um 8 Uhr mit der Straßenbahn vom Langenmarkt nach Friedland, von wo aus es dann durch den Wald nach Joppot geht. Für Nachzügler ist Treffpunkt mittags 1 Uhr in Schäfersrei. Reges Beteiligung der Mitglieder und Freunde des Vereins ist erwünscht.

Dinse's Familien-Unterhaltungen.

Am 1. Oktober eröffnet Direktor Dinse im Jungstädtischen Schiffsbauhaus des Herrn Schmidts in der Schillingstraße eine Reihe Vorstellungen mit gewähltem Repertoire-Programm. Herr Dinse ist den Danzigern seit Jahren wohl bekannt. Er führte am Beginn der diesjährigen Spielzeit auch die künstlerische Leitung des hiesigen Wintergartens. Gegenwärtig gastiert er, wie uns vorliegende dortige Blätter melden, erfolgreich in Königsberg. Es wer-

Schon Scham Würdelosigkeit, Verachtung, Kleinmut, Kleinmut bringt Trübsinn, Trübsinn führt zum Wahnsinn. So ist die Art der aller Uebel Quell, so glaubt man in dieser vollendeten Charakterisierung den modernsten Sozialkritiker sprechen zu hören. Reich an überaus wirksamen Szenen, gibt es auch dem Spielleiter reichlich Gelegenheit, sein Können zu beweisen. Direktor Schaper brachte eine so vollendete Ausführung herauf, wie sie Danzig seit langem nicht gesehen hat. Die Darsteller der zahlreichen Variationen des Stückes gaben ihr Bestes. Vor allen verdient Erwähnung das Liebespaar Bolantiano-Ischardatta des Fr. Krull und des Herrn Altmann. Der Samthand des Herrn Huberman hat eine schwierige Aufgabe zu bewältigen, die nach unserem Gefühl einseitiger durchgeführt werden sollte, aber dank der vorzüglichen Besetzung war. Das Haus war fast voll, und dankte durch lebhaften Beifall und zahlreiche Blumenpenden.

Aus dem fernem Wunderlande Japans führt uns der ebenfalls junge Troubadour Det Erich Hardt mit seinem betriebswärtigen Scherzspiel Schirin und Gertraude in das deutsche Mittelalter. Das Stück behandelt humorvoll die geschichtlich bekannte Doppelheirat des Braten von Gleichen. Siegmund Haag hatte das Stück liebevoll einstudiert. Auch hier wühlte das gute Spiel vor allem des Herrn Trebe, der auch mit einer Kompositionen: Mr. Damen Castello und Frau dem Stück zu einem vollen Erfolg.

Am Sonntag kam der berühmteste unserer westpreussischen Theater Regie Hilde mit seinem Drama: Mutter Erde zu Danzig. Die Handlung spielt auf einem Gute in unterm Oden und ist mit einer edlen Tragik vermischt mit leichtem Humor, keinen prächtig psychometen, und so bekommt erheiternden Charakter, eines der besten Dramen der neueren Literatur. Der Tod eines Bauers vor den Redaktoren Dr. Wapten und das hermanische Gut wird geführt, das er vor zehn Jahren vertrieben wurde. Seine Frau, die mit ihm eine Zeitlang herausgibt, lebt in ihm mehr den geistigen Mitarbeiter und Kameraden als den geliebten Mann. Mit seiner Liebe zur bewährten Scholle erachtet in ihm auch wieder die Vereinigung zu seiner Jugendzeit, die jetzt das Reich des meist trunkebenen Gutsbesitzers von Westpreußen ist. In eine Schreibung willigt Frau nicht. Dr. Trebe hat zu sehr leben, um fortan getrennt bleiben zu können, gehen sie gemeinsam in den Tod, zurück zur Mutter Erde.

Das Stück enthält lebendige Bilder. Der Dr. Wapten hat das Stück als eine lobenswerte Leistung. Die überaus prächtige Färbung der Bühne spielte Fräulein Peters mit Talent. Die Regie gab sich in den verschiedenen Rollen sehr ab. Die sehr lebendige und wohlgeleitete Arbeit als eine Färbung. Über die weitere Spielzeit der Herr Schaper erfüllt mit der Leitung in nächster Zukunft begonnen hat.

den besonders das gute Familienprogramm, die ausgezeichneten Kräfte und auch das Wirken des Direktors herausgehoben.

Hebammen und Wochenhilfe.

In der Nr. 35 bedauern wir, daß die hiesige Allgemeine Ortskrankenkasse den an die Kriegerfrauen zu zahlenden Entbindungsbetrag von 25 Mark den Wöchnerinnen vorenthält, die unentgeltlich im Provinzial-Hebammen-Institut entbunden werden. Sie geht dabei augenscheinlich von der falschen Ansicht aus, daß der Betrag lediglich für die unmittelbaren Kosten der Entbindung gewährt wird. Dies ist durchaus unrichtig. Die 25 Mark sollen anteilig alle durch die Entbindung verursachten Unkosten decken. Dazu gehören nicht nur Aufwendungen für die Wöchnerin, sondern auch für den Säugling. Die falsche Ansicht der Ortskrankenkasse, die sich augenscheinlich zu sehr auf den Wortlaut stützt, wird auch vielfach von Hebammen geteilt. Stabe aus der praktischen Erfahrung dieser Frauen, die in Ausübung ihres Berufes genug wirtschaftlichen Druck und Mangel kennen lernen, sollte aber eine nicht engbergige Beurteilung selbstverständlich sein. Ein uns neuerdings mitgeteilter Fall spricht leider vom Gegenteil. Die Hebamme Frau F. Schmarck wohnhaft, hatte etwa am 10. September eine Kriegerfrau R. in der Spendhausgasse zu entbinden. Unter ausdrücklicher Berufung auf die von der Ortskrankenkasse zu zahlenden 25 Mark ließ sie sich diesen Betrag und außerdem für einen früher gemachten Besuch noch 6 Mark, insgesamt also 31 Mark, zahlen. Auf Vorstellungen gab sie am 19. September 10 Mark zurück. Einen besseren Beweis für die viel zu hohe Forderung gibt es nicht. Am 20. Sep-

tember bringen von Milchfabrikanten nach dem Westen gingen Einige weitere Urteile der Hausfrau sind so drastisch ausgefallen, daß wir sie, wenn wir sie auch durchaus unterschreiben hier leider nicht wiedergeben können. Wir schließen uns durchaus ihrem Wunsch an, daß dieser Ausfuhr unbedingt ein Entgelt gemacht werden muß. Dadurch führt man der Bevölkerung ein sehr wertvolles Nahrungsmittel zu und schützt sie auch vor der Erhöhung der Höchstpreise, die bekanntlich meist wegen Mangel an Ware vorgenommen wird.

Von der Käse-Großhandlung Michaelis Binz Langgarten 6/7, wird uns mitgeteilt, daß sie von ihrer in der Strandgasse befindlichen Verkaufsstelle einen lebhaften Handel mit Käse nach auswärts und speziell der Rheinprovinz betreibt. Gibt es denn wirklich keine Möglichkeit, dieses gerade jetzt so wertvolle Nahrungsmittel in Danzig, wo es so sehr fehlt, abzugeben?!

Käsewucher.

Unter erheblicher Ueberschreitung des Höchstpreises kaufte im April d. Js. der Kaufmann Franz Ristler aus Wernsdorf in Kreis Marienburg und der Kaufmann Sibon Sommerfeld aus Danzig, wo er Stadtgraben Nr. 11 mit Molkerei-Bedarfsartikeln ergroßhandelt, 460 Zentner Käse meist in der Liffiter Niederung auf. Auf dem Wege über den berühmten Kettenhandel veränderte sich die Ware in allererhöhten Auslandskäse für den die Verbraucher dann schließlich die bekanntesten horrenden Preise zahlen mußten. Die Liffiter Strafkammer zog eine größere Anzahl Meiereibesitzer neben den beiden S. eskulanten zur Verantwortung. Ristler wurde zu 22 960 Mark Geldstrafe eventl. zwei Jahre Gefängnis und noch zu einem Monat Gefängnis, der durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurde, verurteilt. Der Danziger Großhändler Sommerfeld erhielt 9410 Mark Geldstrafe und drei Wochen Gefängnis. Die Meiereibesitzer erhielten Geldstrafen von 100 bis zu 3534 Mark, zwei wurden freigesprochen. — Aus der Höhe der Strafen kann man ungefähr schließen, wie teuer es die verurteilten Hauptschuldigen getrieben haben müssen.

Der Butterbezug.

Es ist nach unserem Eindruck, so geregelt, daß alle Händler, bei denen sich mindestens 400 — der Magistrat wollte zuerst nur 200 gelten lassen — Käufer angemeldet hatten, zum Verkauf zugelassen wurden. Auf diese Weise sind 137 Verkaufsstellen geschaffen, in denen die Kunden in Gruppen an bestimmten Tagen kaufen können. Auf diese einfache Weise ist der große Andrang vor einigen wenigen Geschäften mit einmal verhindert. Man fragt unwillkürlich, warum dies nicht schon längst geschehen konnte.

Fischwucher.

Will man sich über den praktischen Wert mancher der zum Schutz der Verbraucher erlassenen Verordnungen klar werden, so kann man das am besten, wenn man das Verhalten der Händler und Erzeuger betrachtet. Tut man dies, so fällt es häufig schwer, das Wort Skandal zu vermeiden, wenn man immer wieder feststellen muß, wie ungeheuer gewissenlos die Profitgier an unserm Volke sündigt. Unlängst hat die Regierung, wie wir mitteilen, den Wucher beim Verkauf der Aale durch Höchstpreise beschnitten. Die Antwort gewisser Fischer und Händler zeigt sich beschämend in Mitteilungen, die die Danziger Neuesten Nachrichten am 15. September machten. Sie berichten, daß an der Dampferanlegebrücke in Schönrohr an der Weichsel noch immer erhebliche Mengen toter Aale schwimmen und Wasser und Luft verpesten. 75 Pfund Aale von 1/2 bis 2 1/2 Pfund Größe habe der Fischereiberechtigte tot ins Wasser geworfen. Er habe die Fische zur Bekämpfung der Höchstpreise so lange zurückgehalten, um höhere Preise zu erreichen!

Leider nennt das Blatt nicht den Namen des Mannes, der so frivol gehandelt hat, und sich sogar nicht scheute, seine Tat höhnisch aller Welt ins Gesicht zu schreiben. Ueberhaupt behandeln die Neuesten Nachrichten den Fall unverantwortlich rücksichtslos. Sie plaudern darüber so naiv gemüthlich, als handele es sich um eine harmlose Kinderei. Unter anderen Umständen weiß das Blatt erheblich schneidiger zu sein. So behauptet es am 16. September, daß es in Einzelfällen erfahren habe, daß Verkäuferinnen werdende Mütter höhnisch behandelt hätten. Es redet deshalb gleich von Rußereien und fordert, daß die Schuldigen deshalb entlassen würden! Wir brauchen nicht zu versichern, daß die geringste Verletzung

Das neue Quartal-
verpflichtet
jeden unserer Freunde
zur
Werbung neuer Leser
für die
Volkswacht

ten her ließ uns der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse, nicht etwa als die durch unseren Artikel vom 2. September von ihm gewünschte Aeußerung, folgende Mitteilung zugehen:

Kriegswochenhilfe. Ueber den Zweck des den Wöchnerinnen auf Grund der Verordnungen über die Gewährung von Kriegswochenhilfe zustehenden Entbindungskostenbeitrages bestehen vielfach noch Zweifel in beteiligten Kreisen. Der Entbindungskostenbeitrag kann nicht allein von den Hebammen in Anspruch genommen werden, sondern es sollen aus ihm nach ausdrücklicher Vorchrift der bezüglichen Verordnungen auch noch andere, aus Anlaß der Entbindung entstehende Kosten, wie z. B. für Beschaffung ärztlicher Geburtshilfe, für Arznei, Verbandstoffe, notwendige besondere Stärkungsmittel usw. mitbestritten werden.

Der Zweck des Beitrages für die Entbindungskosten wird hierin immer noch zu eng gefaßt. Es fehlt z. B. der Hinweis auf die durch ihn ebenfalls zu beschaffenden notwendigen Mittel für den Säugling. Aber auch in ihrer jetzigen Fassung widerlegt die Erklärung der Ortskrankenkasse die von ihr selbst geübte Verweigerung jenes Beitrages für Entbindungen im Hebammen-Institut. Wir erwarten, daß die Zahlungen in Zukunft auch in allen Fällen dieser Art geleistet werden. Darüber hinaus müßte die Kasse darauf einwirken, daß solche Ueberverurteilungen der Wöchnerinnen nicht vorkommen können.

Käsehandel.

Wie so manche anderen Waren ist es auch nicht leicht Käse zu bekommen. Es zeigt sich ein Mangel besonders in größeren Molkereien. Den ersten Käufern wird der Käse in jeder beliebigen Menge, auch in ganzen Broten, verkauft. Später Kommende müssen sich häufig mit ganz kleinen Stücken zufrieden geben. Dies Verfahren sollte von den Händlern selber schon unterlassen werden. Ihre Erfahrung zeigt ihnen doch, wie groß der Bedarf ungefähr ist. Ihre Vorräte kennen sie. So könnten sie schon aus eigenem Antriebe eine Verteilung der abzugebenden Menge vornehmen, bei der wenigstens so große Unterabstände fortfallen.

Es gibt aber noch weitere Vorkommnisse im Käsehandel, die jetzt eigentlich nicht vorhanden sein sollten. Auch Käse gehört zu den Nahrungsmitteln, die gerade jetzt der weniger bemittelten Bevölkerung Danzigs zugeführt und nicht nach auswärts gebracht werden sollten. Eine Hausfrau übermittelte uns vor etwa einer Woche das nachstehende Inserat, das anfangs September in einer in Frankfurt a. M. erscheinenden Zeitung veröffentlicht worden ist:

Da Tausende von Bestellungen auf Käse-
Lieferung eingelaufen können die Aufträge nur in verhältnißmäßig ungenügender Weise ausgeführt werden, weshalb zum Teil Verzögerungen bis zu 2-3 Wochen eintreten.
1927.
Molkerei Friedrich Dohm, Danzig.

Die Einlieferung machte zu der Annonce bittere Bemerkungen. Sie meinte aus ihrer praktischen Erfahrung, daß gerade wenn kein Butter und sogar Parmesane nicht immer in der notwendigen Menge zu haben seien, den Verbrauch von Käse keine Verzichtleistung sei. Ihres Wissens gäbe es hier noch andere Inserate, die man beweise das Inserat, welche

Trusifrei  Trustfrei

„Unsere Marine“
Zigarette
2 1/2 Pfg.
einschließlich Kriegsaufschlag

Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!

Georg A. Jasmatzi Aktien-Gesellschaft

er Ehre einer Mutter gerade von uns die schärfste Zurückhaltung erfahren würde. Die ausfällige Scharfmacherei, die unter der Entlassung nicht machen will, scheint uns jedoch wenig am Plage, zumal wenn dieselbe Redaktion auf anderem Gebiet, wo es sich nicht um wirtschaftlich Abhängige handelt, außerordentlich milde ist. Dabei würde gerade die Presse manche eigensüchtigen Mächenschaften mit Lebensmitteln verhindern können, wenn sie darüber mit der notwendigen Deutlichkeit reden und die Schuldigen zur Verantwortung ziehen würde. Hoffentlich findet der Fall von Schönrohr recht bald die gebotene nachdrückliche Sühne. Auch er beweist, daß Höchstpreise allein nichts nützen. Die Erzeugung muß den Interessen genömmen und von öffentlichen Organen zum Wohle der Gesamtheit ausgeübt werden.

Herabsetzung des Brotpreises.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins beantragten unlängst, daß der Magistrat alle geeigneten Maßnahmen durchzuführen sollte, um die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln über den Winter sicherzustellen und die Höchstpreise für Brot, Fleisch, Fett usw. möglichst zu ermäßigen. Der Oberbürgermeister erklärte darauf, daß der Preis für 1900 Gramm Roggenbrot von 78 auf 64 Pfg. und für 1000 Gramm von 42 auf 34 Pfennig herabgesetzt wer-

Kriegsernährungsamt sollte sich doch darüber klar sein, was es bedeutet, wenn die Bevölkerung schon jetzt keine Kartoffeln bekommen kann.

Beim städtischen Fischverkauf

muß meist entsetzlich lange gewartet werden. Es ist nicht selten, daß Käufer von 1 Uhr bis zur Ankunft des Dampfers um 7 Uhr abends warten. Dann sind sechs wertvolle Stunden totgeschlagen, andere Mißstände und Nachteile nicht gerechnet. Selbst auf körperlich normale Menschen muß diese lange Zeit bei der rauhen Witterung dieser Tage sehr schädlich wirken. Etwas ließe sich das Warten verkürzen, wenn der Dampfer früher ankommen würde. Es sollte doch sehr leicht zu erreichen sein, die gefangenen Fische nicht erst mit dem Lourensdampfer, sondern früher von Hela nach Danzig zu bringen. Nachdem uns soviel von der zweckmäßigen Organisation des Fischfanges erzählt worden ist, sollte doch auch hieran gedacht sein. So geht es mit den Ansammlungen auf dem Fischmarkt einfach nicht weiter. Sie haben auch sonst große Unannehmlichkeiten zur Folge. Namentlich manchen Händlerinnen fällt es nicht, wenn die nicht auf ihre Ware wartenden Käufer zu nahe an ihre Stände kommen. Ihr Mißmut entläßt sich dabei in Bemerkungen, die nicht dem Salon entstammen. Gegenäußerungen können naturgemäß nicht ausbleiben. Am

erlebten aber eine gewaltige Enttäuschung. Schon am ersten Tage früh morgens war kein Stückchen Fleisch mehr zu haben. Ueber diese unerhörte Behandlung der Bürger geriet auch die liberale Danziger Zeitung in den Harnisch. Sie schrieb dazu am 15. September abends:

„Viele enttäuschte Hausfrauen gab es heute beim Einkauf von Geflügelfleisch. Die den einzelnen Fleischern zugewiesenen Mengen waren so gering, daß die Mehrzahl der wartenden Frauen, nachdem sie eine und mehrere Stunden nutzlos vor den Käben gestanden hatten, ohne Ware fortgehen mußten. Und obwohl das geringe Quantum dem Magistrat bekannt war, machte er bekannt, daß der Fischverkauf am Freitag und Sonnabend stattfinden wird. Natürlich ist für morgen nichts übrig geblieben, da heute fast überall in einer Stunde ausverkauft war. Man sollte im Rathaus doch endlich lernen, den Hausfrauen, die es in der heutigen Zeit recht schwer haben, ihre Familie zu versorgen, nicht noch unnötig die Zeit zu nehmen, denn auch bei ihnen ist Zeit gutes Geld!

Die Danziger Zeitung wird von einem maßgebenden Stadtverordneten, dem Landtagsabgeordneten Dr. Herrmann geleitet. Es kann also an der Richtigkeit der ungeheuerlichen Behauptung, daß der Magistrat die viel zu geringe Menge kannte und trotzdem den Verkauf für zwei Tage ankündigte, nicht gezweifelt werden. Damit ist die bisher schroffste Verurteilung der Lebensmittelpolitik des Magistrats und gerade von einer Seite, von der man es am wenigsten erwarten durfte, ausgesprochen worden. Wo unter solchen Um-

Jede gezeichnete Mark arbeitet für den Sieg!

Die Kriegsanleihe ist die finanzielle Grundlage unserer Schlagfertigkeit. Sie hilft unserem unvergleichlichen Heer und unserer Flotte den Sieg über unsere Feinde zu vollenden und damit den Frieden herbeizuführen.

Zeichne deshalb Kriegsanleihe! Du sicherst Dir dadurch Dein Kapital und hohe Zinsen — und hilfst gleichzeitig dem Vaterland in seiner schwersten Stunde.

Wer nicht zeichnet, schwächt in seinen Kräften steht, beeinträchtigt unsere militärische Kraft und stärkt dadurch die Ruversicht und die Macht unserer Feinde.

Jede verweigerte Mark stärkt den Feind!

den solle! Der Preis für die kleinen Weißbrötchen, Schrippen, wird von 3 auf 3½ Pfennig erhöht.

In Danzig ist von einer solchen gerade hier dringend notwendigen Preisermäßigung leider nichts zu hören. Genosse Gehl hat deshalb in seiner Eigenschaft als Mitglied der Preisprüfungsstelle am 15. September die Ermäßigung des Preises für 1000 Gramm Roggenbrot von 38 auf 30 Pfennig beantragt. Was in Berlin möglich ist, muß auch hier getan werden können. Nur müßte es so schnell wie möglich geschehen, weil es hier bei viel niedrigeren Löhnen und ganz ungenügender Unterstützung der Kriegerfamilien noch viel notwendiger ist.

Kartoffelmangel

Zeigte sich in Danzig schon seit einiger Zeit, besonders unangenehm aber in dieser Woche. Auch die konservative Danziger Allgemeine Zeitung bestätigte diese sehr unangenehme Tatsache am 19. September. Es gibt für die weitesten Schichten der städtischen Bevölkerung keinen unangenehmeren Uebelstand. Man bekam hier am Montag und Dienstag Kartoffeln weder in der Markthalle noch bei Händlern. Dabei haben wir schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß dieser unverständliche Mangel sich fühlbar macht. Sollte er etwa mit der von uns wiedererfahrenen Bekanntheit des Landrats von Danzig-Niederung, daß der Magistrat die Abnahme von Kartoffeln verweigert habe, in Verbindung stehen? Das städtische

Sonnabend meinte eine Händlerin, daß die Polizeibeamten gegen die Wartenden zu rücksichtsvoll seien. Ein — mit Namen genannter — Schukmann würde viel energischer auftreten. Eine wartende Frau ärgerte sich mit Recht über die provokatorische Redensart und äußerte sich dagegen etwa so, daß der Beamte wohl ein Vorkaufsrecht habe. Die Folge war, daß sie auf Veranlassung der Händlerin, die sie gereizt hatte, wegen Beamteneleidigung notiert wurde. Es war aber klar, daß die ungeduldig gewordene Frau sich nur gegen die Händlerin wendete, aber keineswegs den Polizeibeamten beleidigen wollte. Es sollte daher auch von der Verfolgung der Sache abgesehen werden. Unnütze Empfindlichkeit ist in solchen Fällen wirklich nicht am Plage, namentlich wo der schuldige Teil ganz wo anders gesucht werden muß.

Die städtische Lebensmittelversorgung

scheint auch nach mehr als zweijähriger Erfahrung aus all ihren — Misserfolgen nichts lernen zu können. Eine besondere Leistung gab es auf diesem Gebiet für den 15. und 16. September. Der Magistrat kündigte für diese beiden Tage den Verkauf von Geflügelfleisch für 2,60 Mark pro Pfund an. Selbstverständlich mußte hieraus entnommen werden, weil der Magistrat doch keine Vorräte kennen muß und es Lockinserate für ihn naturgemäß nicht gibt, daß das Fleisch auch tatsächlich an den beiden Tagen zu haben sein würde. Trotz des hohen Preises wäre es gern gekauft worden, weil es ähnliche Lebensmittel, auch Fische, jetzt selten gibt. Die Hausfrauen

ständen das unerlässliche Vertrauen zu der städtischen Kriegsfürsorge herkommen soll, möchten wir zu gerne wissen. Wir stehen aber schon in erheblicher Nähe des Winters, der die Sorgen der Nahrungsmittelbeschaffung sehr verstärkt. Es zeigt sich bei er immer wieder, wie wenig man sich im Rathause der großen Bedeutung und Tragweite der Volksernährung bewußt ist. Immer wieder tritt auf diesem Gebiet dieselbe Verstandlosigkeit und die gleiche Abneigung zu zweckmäßiger Förderung hervor, die schon die Unterstützung der Kriegerfamilien auszeichnet. Das leidige System Danzig wirkt eben in allen Teilen sehr übereinstimmend. Die Danziger Zeitung hätte aber genügend Grund, sich nicht auf ewige abwehrende Worte zu beschränken. Ihre Freunde bilden die maßgebende Gruppe der Stadtverordneten. Warum sorgen sie nicht im Rathause dafür, daß solche Dinge unmöglich sind und uns endlich eine genügende städtische Lebensmittelversorgung beschert wird?!

Der Preis der Eier

war am letzten Sonnabend schon auf 4,75 Mark gestiegen. Gelegentlich wurde die Mandel für 4,60 Mark gelassen. Es fiel auf, daß in der Markthalle so gut wie gar keine Eier vorhanden waren. Die Ursache des Verschwindens ist nicht bekannt. Vielleicht steht sie mit der in nächster Zeit eingeführten Eierart und der Regelung des Eierhandels in Verbindung. Jedenfalls kann man nach der unheimlichen Steigerung des Eierpreises auch für das Fernhalten besondere Ursachen vermuten.

Das städtische Gut, Grebieniervald

Ist ein besonderes Kapitel der Danziger Ernährungspolitik. Vor einiger Zeit bemängelten die Stadtverordneten die zu teure Verwaltung, die dem unbesetzten Stadtrat hin, der über zugleich beladener landwirtschaftlicher Sachverständiger des Magistrats ist, untersteht. In der Stadtverordnetenversammlung am 19. September gab der früher gewählte Prüfungsausschuss durch Stadtr. Brunzen seinen Bericht. Es sind im letzten Jahre 128 260 Mark, davon für Beschaffung von lebendem und totem Inventar 68 000 Mark, ausgegeben, so daß die reinen Ausgaben 62 260 Mark betragen. Die Gesamteinnahmen betragen nur 30 260 Mark, so daß die Stadt 32 000 Mark in dem einen Jahre zulegen mußte. Erklärt wurde dieser ungewöhnlich ungünstige Stand damit, daß das Gut sich bei der Uebernahme durch die Stadt im schlechten Zustande befunden habe, so daß die Pacht von 8000 auf 6000 Mark herabgesetzt worden sei. In der Aussprache schien man nicht recht deutlich werden zu wollen. Stadtr. Kawalki forderte die Drucklegung des Kommissionsberichtes, damit die darin enthaltenen Tatsachen allen Stadtverordneten bekannt werden könnten. Stadtr. Schmidtman hielt dies nicht für notwendig, weil der Bericht jedem Stadtverordneten zur Verfügung stehe. Die Kommission habe sich aber darin großer Zurückhaltung bedient. Auf eine Anfrage des Stadtr. Kawalki machte Stadtr. Hejn erst die Mitteilung, daß die Milch des Gutes nicht nach Danzig kommt, sondern in Form von Rahm- und Butter abzugeben und an Schweine verfüttert wird. Im übrigen werde Butter erzeugt, die sehr bemerkenswerten Jurat, wo die Butter Weibe, rief Stadtr. Schade ironisch: Sie werde aufs Brot gestrichen. Rostereibesitzer Siebing erklärte es für unverantwortlich, daß der Danziger Bevölkerung bei der Milchknappheit diese städtische Milch entzogen werde. Auch die Butter dürfe nur in der durch die Karte für Danzig zugelassenen Menge an die betreffenden Bezahler abgegeben werden. Stadtr. Kawalki behauptete, daß die Butter an bestimmte Personen abgegeben werde, die hierfür nach dem in Danzig geltenden Rahmstabe nicht in Betracht kommen dürften. Stadtr. Dr. Abraham sprach empört von einer Wirtschaft, die unverantwortlich sei, während in Danzig die Menschen Hunger leiden müßten und dadurch krank würden. Schließlich wurde nach dem Antrag der Kommission beschlossen, alljährlich am 1. April das Inventar des Gutes neu festzustellen. Auf die Drucklegung des Berichtes wurde verzichtet. Bei der gewiß berechtigten Empörung, die in der Versammlung zum Ausdruck kam, hätte man auch die Namen der Personen nennen sollen, die die Ruspheer der behaupteten Wirtschaft sind.

Kriegszulagen an städtische Arbeiter und Angestellte.

Vom 1. Oktober dieses Jahres sollen alle städtischen Arbeiter und Beamte, die nicht mehr als 3000 Mark Jahresbezüge haben, monatlich im voraus zu zahlende Kriegszulagen erhalten. Bei mehr als 3000 Mark Jahresentkommen werden monatlich 10 Mark bei über 1650 Mark monatlich 15 Mark, bei über 1480 Mark monatlich 17,50 Mark, bei über 1064 Mark monatlich 20 Mark, bei weniger als 1064 Mark monatlich 25 Mark gezahlt. Die bisher nur den Arbeitern gezahlten Familienzulagen von 3 Mark pro Kind unter 14 Jahren, wenn der Bekohnte mindestens ein Jahr bei der Stadt arbeitet, sollen auch den Hilfsarbeitern gegeben werden. Wie zögernd man selbst diese ungenügende Aufbesserung gewährte, zeigt der Umstand, daß zunächst nur auf 3 Monate bewilligt wurde. Dabei kann es dem keinem Zweifel unterliegen, daß die Verhältnisse, die zu dieser Aufbesserung führten, ganz bestimmt erheblich länger bestehen werden. Auch die Gesamtanzahl von 12 200 Mark monatlich kann doch nicht imponderieren. Von den Stadtverordneten wurde eine besondere Berücksichtigung der Kinder auch für Angestellte und Beamte gewünscht. Bürgermeister Wall heuerte eine Prüfung in dieser Hinsicht leider wieder sehr unbestimmt, in Aussicht. Die den über 1 Jahr beschäftigten städtischen Arbeitern gewährte Kinderzulage von 3 Mark für jedes unter 14 Jahre alte Kind soll vom 1. Oktober auf 5 Mark monatlich erhöht werden. Erst Stadtverordnete müßten fordern, daß diese sehr geringe Veranlagung auch den noch nicht ein Jahr Beschäftigten gezahlt werden solle. Aber auch die Veranlagung verlor sich leider nur dann, eine Zeit von 6 Monaten festzusetzen.

Stadtrände und Weichselgesellschaft.

Für den Betrieb der Müllabfuhr erhielt die Reichsstadtkasse von der Stadt Danzig wieder die gesamten Einnahmen und noch einen monatlichen Zuschuß von 1450 Mark. Der Magistrat empfahl die Verlängerung des Vertrages bis zum 1. April 1917 unter Erhöhung des monatlichen Zuschusses auf 1750 Mark. Das macht am Mehr von 300 Mark pro Monat und einer Gesamtjahresbetrag von 3600 Mark. Der städtische Zuschuß allein beträgt 55 Mark. In der Stadtverordnetenversammlung wurde mehrfach betont, daß dieser Betrag zu außerordentlich hoch sei, daß dafür ein eigener städtischer Betrieb eingerichtet werden könne. Damit kann nach der Einstellung eines Sorpendampfers für Feuerlöschzwecke verbunden werden. Nachdem Stadtr. Dr. Weger von der Fassung dieser Frage gesprochen hatte, wurde leider die hohe Suspensionierung der Weichselgesellschaft beschlossen. Dies hat sich wieder einmal gemeinnützig gezeigt. Der Kriegler genährt sie nicht die geringste Preissteigerung, während die Störpfeilschicht in Berlin unsere Arbeiter sehr ungünstig befördert. Die Fahrpreise werden im übrigen von der Weichselgesellschaft fast ständig erhöht. Die Fahrt nach Berezowetz 2. Klasse ist jetzt schon fast ebenso hoch, wie eine Eisenbahnfahrt 3. Klasse nach Roppon.

Das Kurhaus in Bröden

Das besetzt Kurhauskur Anstalt aus Gostyber für nur 3500 Mark jährlich gepachtet. Für das wahrhaftig bei weitem nicht so gute Kurhaus in Berezowetz müssen jetzt jährlich 10 000 Mark Pacht gezahlt werden. Der Magistrat schlug aber die Uebertragung des Bröden an Anstalt für 1000 Mark vor. Außerdem werden dem Pächter Werkstätten für mehr als 2, sondern nur 1 Wohnung bewilligt. Diese Forderung muß selbstverständlich vom Publikum abgelehnt werden. In der Debatte behauptete mehrere Stadtverordnete, daß andere Pächter ganz 1000 Mark jährlich mehr zahlen müßten. Oberbürgermeister Strauß versetzte aber auf den Widerspruch mit der Begründung, daß er nicht zuständig sei.

weil er schon 5 Wochen in Bröden wohne. Es wurde leider von einer höheren Verpachtung abgesehen und in namentlicher Abstimmung mit 21 gegen 14 Stimmen der Antrag des Magistrats angenommen.

Die Mängel der Straßenbahn

Es wurde dabei auch der schlechte Zustand des städtischen Pflasters zwischen den Schienen, das die Gesellschaft unterhalten muß, geklagt. Auch wurde die schlechte Befoldung und die starke Quansung des Personals hervorgehoben. Leider war man im Magistrat auch hierüber anderer Meinung. Wieder war es ein Stadtr. Dr. Weger, der durch die Mitteilung der Gesellschaft, daß sie im Krüge jährlich 266 000 Mark mehr an das Personal gezahlt habe, die Bezahlung der Angestellten als genügend hinstellte. Stadtr. Fall bemängelte dagegen besonders, daß die Schaffnerinnen trotz langen anstrengenden Dienstes monatlich nur 60 Mark erhalten. Die Monopolstellung der Gesellschaft rechtfertige weder die Behandlung des Personals noch des Publikums. Es wurde gewünscht, daß die Stadt bei der Einrichtung der Straßenbahnlinie nach Heubude auf die Gesellschaft einen Druck ausübe. — Diesen Druck können wir uns bei der Stellung des Magistrats nicht sehr stark denken. Hätte die Stadtverordnetenversammlung in der sachlich gebotenen entschiedenen Weise vorgehen wollen, so hätte sie schon jetzt klipp und klar die Uebernahme der Straßenbahn in den städtischen Betrieb und vor allem die Einrichtung der Heubuder Strecke als städtische Linie fordern müssen. Dadurch wäre vor allem auch der Magistrat veranlaßt worden, der Gesellschaft gegenüber eine andere Haltung einzunehmen. So lange diese sich des magistratlichen Entgegenkommens sicher fühlt, wird sie sich selbstverständlich nicht ändern.

Ermittlung von Vermissten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt zu einer früheren Bekanntmachung berichtend mit, daß nach den neuesten Vereinbarungen die Nachforschung nach einzelnen deutschen Vermissten nicht nur den zuständigen Organisationen des Roten Kreuzes und den Ausschüssen für deutsche Kriegsgefangene, sondern auch dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Gefangenensfürsorge, zustehe. Es empfehle sich also, daß die Angehörigen von Vermissten in jedem Falle Anfragen stets an die für sie zuständige lokale Stelle (Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche, Provinzialverein oder Landesverein vom Roten Kreuz) richten, welche das weitere veranlassen wird.

Paschkowskis Hinrichtung.

Der Schmied Paschkowski wurde vom Schwurgericht wegen der am 31. Oktober 1915 ausgeführten Tötung der Angehörigen des Mühlensetzers Schwedowski zu Hochstrahlwegen wegen Mordes und vorläufiger Brandstiftung zum Tode verurteilt. Am 19. September, morgens 6 Uhr, wurde die Hinrichtung im Hofe des Gerichtsgefängnisses Schichtange durch einen Magdeburger Scharfrichter vollstreckt. Die Danziger Zeitung weiß zu erzählen, daß der Verurteilte die Mitteilung der ausgeprochenen Begnadigung ruhig aufnahm und gelassen zum Richtplatz schritt. Nach Neußerlichkeiten wird man kaum richtig beurteilen können, welche Empfindungen einem Menschen in dieser Situation erfüllen. Sollte P. wirklich ganz stumpf den letzten Weg gegangen sein, so ist dies lediglich ein Beweis mehr für unsere Ueberzeugung von der Ueberflüssigkeit der Todesstrafe. Ueber die geistige Verfassung des Hingerichteten haben wir uns bei der Besprechung des Prozesses geäußert und daraus unsere Bedenken gegen die Annahme der Willensfreiheit bei Begehung der Tat entnommen.

Der frühere Geschäftsleiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse Danzig

Dr. jur. Albert Schmitz, wurde bald nach dem unwilligen Abgange aus seinem Amte zum Heer einberufen, wo er nach kurzer Zeit als Beamtenstellvertreter tätig war. Jetzt ist er es auf Grund einer unlängst stattgefundenen Kriegsgerichtsverhandlung nicht mehr. Gegenstand der Beurteilung waren in der Hauptsache Vorgänge, die sich vor seinem Eintritt in das Heer abgespielt haben.

Aus Westpreußen

Die großen Getreide-Schiebungen

Der große Berlin und Westpreußen, die wegen ihres Umfangs und der Beteiligten gewaltigen Aufsehen erregten, haben zum ersten Male die Gerichte beschäftigt und zu fühlbaren Bestrafungen geführt. Das Kriegsgericht der Intendantur des Gelägers des 17. Armeekorps in Danzig verurteilte den Landsturmmann Stoh wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung betreffend Brotgetreide und Gerste zu 4000 Mark Geldstrafe, wegen Verzehrs zu einem Jahr Gefängnis, wegen Schlitzen zum Verbrecher im Amte zu einem Jahr Zuchthaus und endlich zu zehn Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere. Die Freiheitsstrafe wurde zusammengezogen in ein Jahr Zuchthaus und sieben Monate Gefängnis. Stoh hat eine Zeitlang eine Abteilung Russen im Kreise Schwes zu bewachen gehabt und diese Gelegenheit benützt, dort große Mengen Brotgetreide und Gerste zur Verschickung nach Berlin aufzukaufen. Der Bahnhofsvorsteher in Mendenau schickte er zu dem Amisverbrecher an, dies Getreide, als Kartoffeln deklarieren nach Berlin zu versenden, und war ihm dabei behilflich.

Volksküche in Ohra.

Der erste am Sonntag der 17. September gemachte Versuch der Spottung durch die öffentliche Küche ist erfolgreich gewesen. Es gab nicht Erbsen, sondern Weißkohl mit Fleisch. Das Essen wurde für den ersten Versuch an Ortsarme und Kriegerveteranen mit vielen Kindern auf Kosten der Gemeinde unentgeltlich abgegeben. Von den 260 Frauen, Männern und Kindern maršierter stieß über von 11 Uhr. Die Verteilung ging ganz und ohne Störung vor sich. Das Essen fand Anhang, es schmeckte gut. Die von der Küchenkommission, der auch Genosse Böcker angehört, entnommenen Proben waren schmackhaft. Es war in reichlich gelacht, daß ein kleiner Rest dem Armenheer übergeben werden konnte. Die Einkommens in der Fleischerei Borezowski ermögen sich mangelt für den Anfang, als durchaus genügend.

Vom 1. Oktober soll der dauernde Betrieb aufgenommen werden. Der Preis für die Portion ist noch nicht endgültig festgestellt. Voraussichtlich soll er, wie in Danzig, auf 4 Pfennig pro Liter festgelegt werden. Wir möchten dringen, daß die Danziger Beispiel nicht unbefähigt zu übernehmen. Viele andere Städte geben das Essen billiger ab. Bei der jetzt gegebenen wirtschaftlichen Verhältnisse ist das auch dringend geboten. Amtsvorsteher Lind machte gelegentlich der Kücheprobe den Vorschlag, die Küchenabfälle zu Mästung von Schweinen zu benützen, damit die Fleischportionen für die Speisungen vergrößert werden können. Mit dieser Erklärung ist eine Anregung erfüllt, die Genosse Böcker schon in einer früheren Sitzung der Gemeindevertretung, damals leider vergeblich, gemacht hat. Hoffentlich wird mit der Schweinehaltung bald begonnen. Der Borezowski'sche Betrieb bietet auch dazu die günstigste Gelegenheit. Auch ist es der Gemeinde sicher am leichtesten, etwa erforderliche Futtermittel mit den geringsten Aufwendungen zu erhalten. Durch Vermittelung des Herrn Regierungspräsidenten sollen der Gemeinde Ohra jetzt auch mehr Lebensmittel, die für die vorwiegend schwer arbeitende Bevölkerung sehr notwendig sind, zugeführt werden. Alles in allem können die Ohraer Einwohner mit den Folgen der Tätigkeit der Arbeitervertreter im Gemeindehaufe zufrieden sein. Werden sie genügend unterstützt, dann können sie gerade in der Kriegsfürsorge noch auf manchem andern Gebiete segensreich wirken.

Aus der Partei

So weit geht es...

Ohne ein Wort des Bedauerns schreibt die Königsberger Volkszeitung am 9. September:

Ein Vermächtnis. Ein junger Königsberger Parteigenosse, eines der Opfer des Weltkriegs, hat letztwillig der oppositionellen Richtung linkerer Partei 240 Mark vermacht mit der Bedingung, daß die Summe nur zur Bekämpfung der Parteivorstandspolitik verwendet werden dürfe.

Wußte denn die Laifache dieses bedauerlichen Vorganges wirklich noch veröffentlicht werden? Sprach die Königsberger Volkszeitung gegen uns nicht unlängst einiges über die Pflicht zur Wahrung der Ehre und des Ansehens der Partei? Und nun das Zeugnis von Induldsamkeit...

Literatur

Der in seinem 41. Jahrgange vorliegende Neue Welt-Kalender für das Jahr 1917 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co in Hamburg) enthält unter anderem:

- Kalendarium — Postalisches — Beachtenswerte Adressen — Statistisches — Küchlein — Messen und Märkte — Im Kreislauf des Jahres — Unsere Toten (mit Porträts) — Das Amulett, Gedicht von Karl Petersen — Zwei Hände, von Jürgen Brand — Feld- und Kriegszeiten, von J. Kliche (mit Illustration) — Frau Herzfeld, Gedicht zu dem Bilde „Herzfelder“, Radierung von Arthur Stein — Der Invalide, Erzählung von Karl Busse (mit Illustration) — Die Schlachten werden fern von hier geschlagen, Gedicht von Leo Heller — Die Kunst des Islam, von Dr. W. Behr (mit Illustration) — Begegnung, Gedicht von Max Barthel — Die Sichtbarkeit von Tauchbooten und Winensfeldern im Meere von Flugzeug und Ballon aus, von F. Braunnühl (mit Illustration) — Reichschroniker Nr. 8, Erzählung von A. Ger (mit Illustration) — Stilles Dorf, Gedicht von Ernst Brezgang — Die Balkanvölker, von Heinrich Cunow (mit Illustration) — Die Entstehung unserer Arbeiterversicherung, von Friedrich Kleis — Der Fremde, Gedicht von S. Dembiger (Uebersetzung ins Deutsche von Berta Lask) — Das Telegramm, Skizze von Edward Stillebauer (mit Illustration) — Zum Nachdenken — Kleine kriegszeitgemähe Winte aus der Praxis des Alltags (mit Illustration) — Auf den verlassenen Straßen, Gedicht von Rob. Walter — Fliegende Blätter — Für unsere Kämpfer — Hierzu drei Bilde: Heumäher — Heberschwemmung — Beim Wein — Außerdem ein Kunstblatt „Herzfelder“ und ein Wandkalender. — Infolge der enorm gestiegenen Preise für Papier und die sonstigen Rohstoffe mußte der Preis des Kalenders von 40 Pf. auf 50 Pf. erhöht werden.



Wichtig für Raucher!
Mäßiger Kriegsaufschlag
Galem Aleikum
 (Hohlmandstück)
Galem Gold
 (Goldmandstück)
Zigaretten
 Willkommenste Liebesgabe!
 Preis-Nr. 3 4 5 6 8 10
 4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück
 einschließlich Kriegsaufschlag
 Trustfrei!

Danziger Nachrichten

Zu den Kriegsteuernpflichtigen.

Man schreibt uns: Noch nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß bei der nach dem Kriegsteuergesetz zu entrichtenden außerordentlichen Kriegsschuldabgabe die Kriegsanleihe an Zahlungsstatt angenommen wird, und zwar werden die 5proz. Schuldverschreibungen und die 5proz. Schahausweisungen, ungeachtet des geringeren Ausgabekurses, zum Nennwerte vom Steuerfiskus in Zahlung genommen. Auch mit der 4½proz. Reichsschahausweisungen kann die Steuer erlegt werden; ihre Annahme erfolgt selbstverständlich nicht zum Nennwerte, sondern zu 96,50, also ebenfalls über Ausgabekurs. Bei der Zahlung der Kriegsgewinnsteuer genießt somit der Besitzer von Kriegsanleihe oder Kriegsschahausweisungen einen nicht unbedeutlichen Vorteil gegenüber denjenigen, die die Steuer in barem Gelde entrichten müssen.

Der Nennwert (bei den 5proz. Anleihen) oder der Kurs (bei den 4½proz. Reichsschahausweisungen) werden aber unter Umständen nicht den alleinigen Berechnungspreis darstellen, vielmehr werden den Einreichern der Kriegsanleihe auch die sogenannten Stückzinsen angerechnet werden. Gibt jemand z. B. am 1. Juli 1917 dem Steuerfiskus 1000 Mark neue 5proz. Reichsanleihe in Zahlung, so hat der Einreicher Anspruch auf Anrechnung eines Betrages von 1012,50 Mark, denn der Zinslauf dieser Anleihe beginnt am 1. April 1917.

Falsch angebrachte Reklamationen.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: Trotz der wiederholten Hinweise in den Tageszeitungen, daß alle Reklamationen zunächst dem Herrn Zivilvorstand der Ersatzkommission vorzulegen sind, gelangen derartige Anträge immer noch in großer Zahl unmittelfach an das Stello. Generalkommando. Die Folge hiervon ist eine Verzögerung in der Erledigung dieser Gesuche, von der die Antragsteller häufig in unliebsamer Weise betroffen werden.

Viele Gesuchsteller halten es für zweckmäßig, ihre Wünsche dem stellv. Generalkommando mündlich vorzutragen. Auch dieses Verfahren ist nicht erwünscht, da es fast nie möglich ist, ohne Einsichtnahme der Vorgänge und amtlichen Zeugnisse eine Entscheidung zu treffen und diese notwendigen Unterlagen für jede ordnungsmäßige Erledigung eines Gesuches am schnellsten und sichersten zur Stelle sind, wenn der Antrag auf dem vorgeschriebenen schriftlichen Wege hergereicht wird.

Hinter den Kulissen der Heiratsinzerate.

Der Weizen der Heiratsvermittler blüht. So zahlreich wie nie zuvor findet man verlockende Heiratsangebote in den bürgerlichen Zeitungen. Der Krieg hat unter den heiratsfähigen jungen Männern gewaltige Musterung geholt. Auch Hunderttausende von verheirateten Männern, deren Witwen ungeachtet aller ehrlichen Trauer meist aus wirtschaftlichen Rücksichten an die Wiederverheiratung denken müssen, sind gefallen. Lange vor dem Kriege bestand ein nicht kleiner Ueberfluß an heiratslustigen Mädchen und Witwen. Jetzt ist die Zahl der Bewerberinnen außerordentlich größer geworden. Bei der Erkenntnis dieser durch den Krieg verschuldeten Lage der Frauenwelt hat die erhöhte Spekulation der Heiratsvermittler eingehakt. Es ist ja eine Notwendigkeit, die ungeheuren Verluste durch schnelle Menschenvermehrung aufzufüllen. Trotzdem wirkt die Art der gewerbmäßigen Heiratsvermittlung abstoßend, jetzt noch abstoßender als schon immer.

Eingeweihte wissen längst, daß mindestens 95 Prozent aller in Zeitungen veröffentlichten Heiratsgesuche von gewerbmäßigen Heiratsvermittlern ausgehen. Hinter fast jedem dieser Inzerate steht der Schwindel, auf den solche Leute, die nicht alle werden, hereinfallen sollen. Oft genug sind Heiratschwindler anderer Art, die meist die Adressen ihrer Opfer erst durch Heiratsbureaus erfahren, zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Die Vermittler scheinen man jedoch strafrechtlich nicht fassen zu können. Mögen auch durch die Vermittler gelegentlich Ehen zustande kommen, so ist es doch in der Hauptsache auf Täuschung abgesehen. Zunächst werden, wie der gegen die gewerbmäßigen Heiratsvermittler auftretende „Lebensbund“ in Schleuditz bei Leipzig berichtet, unverfängliche „Portionsauslagen“ in Höhe von 50 Pfennig bis 3 Mark gefordert. Schon das soll soviel bringen, um wöchentlich für Inzerate 100—200 Mark ausgeben zu können und noch erheblichen Reingewinn zu erzielen. Dann wird eine Photographie gefordert, ein Kostenvorschuß von 10 bis 30 Mark, sowie zum Eindruck gewissenhafter Tätigkeit die schriftliche Zusage der Mitgiftprovision. Nach einiger Zeit kommt die Spesenrechnung für eine angebliche Reise. So setzt sich das Rufen

weiter fort je nach dem Umfang der Vertrauensfähigkeit des Opfers. Von Discretion ist keine Rede. Die leichtsinnigsten werten Lebensverhältnisse, auch die Bilder werden nach Umständen weiter gegeben. Manche Vermittler stecken die massenhaft eingehenden Bilder einfach in Altbüchern und versenden diese gegen eine Vergütung von 10 bis 20 Mark an völlig fremde Menschen „zur geneigten Auswahl“. Wieder andere arbeiten mit „Heiratslisten“, auf denen kurz die Verhältnisse der Heiratslustigen angegeben sind, und lassen sich dafür 5 bis 10 Mark zahlen. Jede Kontrolle fehlt. Dem Schwindel und Betrug ist Tor und Tür geöffnet, genau wie bei den Darlehnsvermittlungen. Nicht selten müssen sich Frauen und Mädchen, die gutgläubig auf den Leim gehen, auch noch die schamlosesten Anträge gefallen lassen.

Vor den gewerbmäßigen Heiratsvermittlern muß gerade in der gegenwärtigen Zeit dringend gewarnt werden.

Jubiläum des Zimmerer-Verbandes.

Ihr 25-jähriges Bestehen feierte am Sonntag unter mäßiger Beteiligung der Mitglieder die Danziger Zahlstelle des Zimmerer-Verbandes im Bürgergarten in Schiditz. Von einer größeren Feier war mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit abgesehen. Konzert und Theateraufführungen sowie Besuche bildeten den unterhaltenden Teil. Besonders gefielen die Leistungen der Theaterabteilung des Gesangsvereins „Sängergruß“. Gegeben wurden: „Einer muß heiraten“, „Die letzten zwei Taler“ und „Eine Sommerwohnung in Charlottenburg“.

Der Höhepunkt des Festes war die Festrede des Genossen Finsel. Er führte seine Hörer zur Gründungsversammlung am 17. September 1891. Ihr Einberufer und Leiter war Genosse Eugen Sellin, der sich, wie Finsel hervorhob, um die Zimmererbewegung Danzigs sehr verdient gemacht hat. Sellin und Hermann konnten beide ihre 25-jährige Verbandstätigkeit in der Zahlstelle Danzig feiern. Finsel schilderte in großen Zügen den Werdegang der Zahlstelle Danzig. Bei ihrer Gründung wollte ein Mitglied nicht, daß Sellin Vorsitzender werden sollte, weil er — Sozialdemokrat war. Ein anderer wollte keine Zentralorganisation, sondern nur einen Lokalverein, und wehrte sich dagegen, daß die Beiträge nach Hamburg geschickt werden. Die Mitgliederzahl stieg in den ersten Jahren bis auf 129 Mitglieder, um dann bis auf 16 zu fallen. Auf und ab ging so die Entwicklung bis zum Jahre 1902. Nachdem ein Bureau eingerichtet und die Anstellung Kells erfolgt war, stieg die Mitgliederzahl auf über 700. Die höchste Ziffer wurde 1913 mit über 900 Mitgliedern erreicht. Während des Krieges sind, mit Ausnahme der vom Gesamtverband gezahlten Unterstützungen, von der Zahlstelle aus lokale Mittel 2966 Mark an Familien der Krieger verausgabt. Allein in den letzten zehn Jahren sind in Danzig für Arbeitslosenunterstützung 98 362 Mark gezahlt. 1892 wurde die erste Lohnbewegung geführt. Sie brachte einen Durchschnittslohn. 1894 widerstrebten die Unternehmer der neuen Lohnbewegung mit allen Mitteln. Sie legten den Zimmerern folgenden Revers zur Unterschrift vor:

Hiermit geben die Unterzeichneten einer nach dem andern freiwillig folgende Erklärung ab:

Dem Bestreben auf Einführung eines Minimallohnsages stehe ich fern und werde diese Bestrebungen auch niemals unterstützen. Mit dem mir zu dieser Zeit von meinem gegenwärtigen Arbeitgeber gezahlten Lohnlage erkläre ich mich zufrieden und verweigere ausbrüchlich, daß ich weder dem Fachverein der Zimmerer oder Maurer, noch irgend einer sonstigen sozialdemokratischen Vereinigung angehöre.

Die meisten der Gewerkschaften unterschrieben und waren zur Beteiligung an der Bewegung nicht zu haben. Erst das Jahr 1904 brachte den Zimmerern den ersten Tarif mit der Bauinnung. Der 40-Stundenlohn und die zehnstündige Arbeitszeit waren das Ergebnis. Von da ab stieg der Lohn bis 1913 auf 68 Pf.; der 9-Stundenlohn wurde erobert. Wenn der Lohn im Kriege abwärts bis auf 74 Pf. gesunken ist und die Zahlstelle so große Leistungen an Unterstützungen hat vollbringen können, so ist das in erster Linie dem Pflichtgefühl der Mitglieder und der guten Organisation zu danken. Finsel schloß unter lebhaftem Beifall mit der Aufforderung, dem Verbande stets die Treue zu halten, damit er noch Größeres leisten könne.

Speisungen der Schulkinder

haben wir für die Großstadt Danzig bis jetzt vergeblich gefordert. Im hiesigen Rathaus, in dem nichts anderes als die Förderung des Allgemeinwohls getan wird, hat man dafür trotz der höchst bedenklichen Feststellungen des Komitees für Frühstücksverteilung auch im Kriege leider kein Verständnis. Auch die von wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit getragenen Mahnungen des Professors Kubner, des berühmtesten Sachverständigen für dieses Gebiet, hat man ungehört verhallen lassen. Jetzt geht sogar Bromberg in der Provinz

weiter, daß die hohen Kriegspreise einen billigen Ausgleich durch die Kriegsgewinnsteuer nicht beschaffen können. Diese Kriegsgewinnsteuer ist vielmehr von vielen Unternehmungen leicht verdaut worden, daß sie kaum als Belastung, eher vielmehr als gewinnbringendes Mittel betrachtet wird, einen Teil der Gewinne unrichtig zu machen. Was hier von der „Germania“ beklagt wird, ist von den Sozialdemokraten schon zu Beginn des Krieges kritisiert worden. Tatsächlich hat die Heeresverwaltung für einzelne Bedarfsartikel geradezu enorme Preise zahlen müssen, die in der Hauptsache auch dadurch entstanden sind, daß die Waren erst durch eine ganze Menge Hände liefen, ehe sie in den Besitz der Heeresverwaltung gelangten. Es ist erfreulich, daß das Zentrumblatt anerkennt, daß die Kriegsgewinnsteuer durchaus keinen Ausgleich zu schaffen in der Lage ist. Bei der Beratung dieser Steuer haben die Sozialdemokraten dieselben Bedenken zum Ausdruck gebracht und eine wesentlich schärfere Stufe der Besteuerung verlangt, ohne aber dabei gerade beim Zentrum Gegenliebe zu finden.

Kriegsgewinne. Der Stahlwerke von der Thyssen und Wißener Eisenhütten A.-G. Nach dem Abschluß vom 30. Juni ist ein Gewinn von 17 322 622 Mark erzielt (gegen 5 117 016 Mark i. V.), wozu nach der Vortrag von 1 163 789 Mark (1 163 136 Mark) tritt. Nach Abzug der Abschreibungen und nach Rückstellung von 5 000 000 Mark für Kriegsgewinnsteuer und 1 500 000 Mark für Wiedereinstellung der Betriebe auf Friedensarbeit verbleibt ein Reingewinn von 8 122 666 Mark gegen 3 568 789 Mark i. V. Davon sollen u. a. 250 000 Mark zur Verteilung einer Dividende von 25 Prozent gegen 12 Prozent i. V. verteilt werden.

Ust.-Ges. Süddeutsche Lederwerke in St. Ingbert. Der Abschluß für das Ende Juni abgelaufene Geschäftsjahr ergibt einen Bruttogewinn von 664 229 Mark (i. V. 548 484). Nach Abschreibungen von 5855 Mark (i. V. 10 510), Abhebung der Unkosten einschließlich der Kriegsgewinnsteuer in Höhe von 400 989 Mark (30 337) sowie nach Abbuchung von 17 433 Mark (15 946) ergibt sich einschließlich des Vortrags ein Reingewinn von 239 151 Mark (i. V. 430 111), aus dem, wie bereits gemeldet, wieder 10 Prozent Dividende verteilt werden.

Die Kunstmühle Kolenheim verteilt wieder 12 Prozent Dividende. Der Aufsichtsrat der Actienzuckerfabrik Lucano beschloß der Generalversammlung 23 Prozent Dividende vorzuschlagen. Im Vorjahre betrug die Dividende 30 Prozent.

15½ Millionen Reingewinn — 25 Prozent Dividende. Bei dem Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation betragen für das Geschäftsjahr 1915/16 der Rohgewinn nach Abhebung einer Rücklage für die Kriegsgewinnsteuer 22,8 Millionen gegen 15,2 Millionen im Vorjahr, die Abschreibungen 5½ Millionen sowie 2 Millionen Rücklage für Ueberführung der Betriebe in den Friedensstand und der Reingewinn 15½ Millionen (im Vorjahre 7,4 Millionen). Der Verwaltungsrat beschloß, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 25 Prozent (im Vorjahre 14 Prozent), die Ueberweisung von 1 Million an die Nationalstiftung, von 1½ Millionen an die Baare-Gedächtnisstiftung für Kriegshinterbliebene und 1½ Millionen an die Pensionkasse vorzuschlagen.

Der Aufsichtsrat der Konservenfabrik Joh. Braun, A.-G. in Weddersheim bei Worms, schlägt nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 25 Prozent (im Vorjahre 10 Prozent) vor und einen Bonus in der Form, daß auf je zehn Aktien eine neue entfällt.

1000 neue Millionäre. Während des Krieges sind in Berlin etwa 1000 neue Millionäre entstanden. An welchen Bedarfsartikeln mögen diese Millionen verdient worden sein?

2000 Mark Geldstrafe wegen Höchstpreisüberschreitung erhielt am 25. August die Fleischermeisterfrau Berta Westheimer von der Ersten Ferienkammer des Landgerichts Berlin I zu. Sie hatte die Höchstpreise für Rindfleisch überschritten. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß die Gerichte verpflichtet seien, das Publikum, insbesondere die unbemittelten Klassen, gegen die Kriegsbewucherung beim Ankauf von Lebensmitteln, wie sie von gewissen Geschäftsleuten geübt werde, energisch zu schützen.

Der Pfarrer will die Gans. In dem pommerischen Dorfe Alt-St. ist es seit alters her Brauch, daß dem Pastor von jedem eingetragenen Kinde eine Gans oder — wenn man diese gerade nicht übrig hat — 4 Mark bares Geld zustehen. Die Einlegung erfolgt am Palmsonntag, die sogenannten Konfirmationsgänse werden aber erst im Herbst abgegeben, weil sie den Sommer über großgezogen werden; auch die 4 Mark bar werden dann erst gezahlt. Da nun die Gänse knapp und das Futter noch viel knapper war, sandte der Gärtner S. durch seine eingetragene Tochter dem Pastor die bewußten 4 Mark. Daraufhin erhielt er folgenden Brief:

Herrn Gärtners S. hier.

Sie haben mir vor einigen Wochen auf meine Erinnerung an die Ablieferung der Konfirmationsgans durch Ihre Tochter 4 Mark übersenden wollen. Ich habe Ihnen das Geld vorläufig zurückgegeben, da ich nicht Geld anzunehmen brauche, sondern eine lebende Gans verlangen kann, die, nebenbei bemerkt, kein Geschenk für mich ist, sondern von mir an die Pfarrkasse bezahlt werden muß. Der Gemeindefiskus ist verpflichtet, über das richtige Einkommen dieser Gebühr zu wachen und würde ich, wenn Sie weiter säumen sollten, die Angelegenheit demselben und, wenn nötig, höheren Orts melden müssen. Ich ersuche Sie, wenn Sie Ihre eigenen Gänse nicht mehr haben, eine Gans zu kaufen. Die Emma A. hat, soviel ich weiß, noch Gänse übrig, doch müßten Sie sich bald an sie wenden. B., Pastor.

An und für sich ist an dem Brief nichts Besonderes; er erscheint erst dann im eigentümlichen Licht, wenn man sich erinnert, daß eine Gans, die wohl in Friedenszeiten im gesetzlichen Sommerland einem Werte von 4 Mark gleichkam, seit Kriegsausbruch erheblich im Preise gestiegen ist und das Vielfache von 4 Mark kostet. Einen Gänsebraten können sich daher heute nur noch sehr wenige Gläubige leisten, aber, wie man sieht, der Herr Pastor will nicht darauf verzichten und postuliert die Gans auf seinen Sohn.

Elbing

Preiswerte

Schuhwaren

empfiehlt

Albert Kowalski

Elbing, Fischerstr. 42.



Kowalski

Polen in dieser Beziehung voran. In der Stadtverordneten-Versammlung wurden vom Stadtm. Appel 27 000 Mark für diesen Zweck gefordert und bewilligt. Werden die verantwortlichen Danziger Stellen sich nun nicht wenigstens hierdurch auf die sozialen Pflichten der Großstadt befließen?

Merktblatt für Kriegserführung.

In unserer am 16. September erschienenen Nummer 37 drucken wir an der Spitze der Beilage ein Merktblatt ab, das die geltenden Bestimmungen unter anderem auch für Bewährung der Reichswochenhilfe in praktisch kurzer Form wiedergibt. Am Schluss der Mitteilungen über die Reichswochenhilfe wird gesagt, dass diese durch die Polizeibehörde gewährt wird, wenn weder die Wöchnerin noch ihr Mann einer Krankenliste angehören. Für die Stadt Danzig kommt, wie wir ergänzend mitteilen, die Gewährung durch die Polizeibehörde nicht in Frage. In den fraglichen Fällen müssen sich die Wöchnerinnen hier an den Versorgungsausschuss der Stadt Danzig, Jopengasse 38, Zimmer 76, wenden. In den ländlichen Gemeinden ist die Kriegswochenhilfe für die hier gemeinten Personen bei den Gemeindevorstehern zu beantragen.

Ermächtigung von Strafmandaten.

Am 24. Juli hat das Schöffengericht die Genossen Sellin zu 20 Mark, Gehl zu 40 Mark und Buchdruckermeister Langowski zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie Handzettel, die zu einer am 19. März in Aussicht genommenen, zuerst genehmigten, schließlich aber nicht erlaubten Frauen-Versammlung einluden, ohne Erlaubnis gedruckt und verbreitet haben sollten. Die Versammlung konnte

nicht abgehalten werden. Gehl vertiefte sich vor der Strafkammer am 20. September wieder darauf, dass der Zettel nur der Ausdruck des Interests der Volkswacht gewesen sei und daher seiner Meinung nach keiner Genehmigung bedürftig habe. Langowski hatte von G. gehört, dass die Versammlung am 10. März zunächst genehmigt sei und bezog diese Neufassung auf die Druckerlaubnis. Sellin betonte, dass er sich der Verbreitung nicht schuldig gemacht habe, weil die Post die Handzettel nicht befördert habe. Nach eingehender Verhandlung ermächtigte das Gericht die Strafe in jedem Falle auf den geringsten Satz von 5 Mark. Es stellte fest, dass die Aufgabe der Zettel zur Post schon den Versuch der Verbreitung darstellte. Alle Angeklagten hätten aber in gutem Glauben gehandelt. Auch sei der Inhalt des Handzettels nicht zu beanstanden.

Der Bau der Sporthalle

Ist nach den Mitteilungen, die darüber in der am 16. September abgehaltenen Generalversammlung der Verkaufsvereinigung für die Reit- und Wagenpferde gemacht wurden, erheblich teurer, als ursprünglich veranschlagt, geworden. Die Baukosten haben nicht 210 000 Mk., wie der bauleitende Regierungshaushaltschef Schabe zunächst projektierte, sondern 286 000 Mark erreicht. Der Anschlag ist also um 76 000 Mark überschritten. Der Bauleiter Schade wies allem darauf hin, dass der höhere Betrag durch Mehrleistungen erforderlich geworden sei. Wie weiter mitgeteilt wurde, ist die endgültige Abrechnung noch nicht erfolgt. 22 000 Mark hat Kaufmann Sternfeld zur Deckung von Ausgaben verauslagten müssen. Schade soll als bauleitender Architekt annähernd 12 000 Mark Honorar erhalten haben. Diese Feststellung interessiert uns, weil die Beteiligung des Herrn an dem Bau in dem gegen die Volks-

wacht geführten Prozeß wegen Beleidigung des Stadtm. Langowski eine Rolle spielte. Auch Stadtm. Schade und für ihn noch der Magistrat hatten Strafantrag gestellt, weil Sch. durch die Bedeutung unseres Artikels beleidigt sein sollte, daß er beim Bau der Sporthalle, obwohl er Stadtverordneter, finanzielle Vorteile gehabt habe. In der Strafkammerverhandlung am 24. März 1915 erklärte Schade, daß unsere Behauptung unrichtig sei und er nur zu Studienzwecken unentgeltlich einige Teilpläne für die Sporthalle angefertigt habe. An der Richtigkeit dieser Erklärung konnten wir nicht zweifeln; unser Vertreter zog deshalb vor Gericht die erste Mitteilung über die Beleidigung Schades zurück. Darauf nahm dieser den Strafantrag zurück. Nach der Feststellung über das Honorar (Auf eine entsprechende Anfrage an die Vereinigung hat diese uns nicht ablehnend geantwortet. Red. B.) und den tatsächlichen Umfang der Betätigung Schades an der Sporthalle hätte unser Vertreter keinen Anlaß zur Berichtigung unserer ersten Angabe gehabt. Die Baukosten, die einschließlich des Grunderwerbs 320 000 Mark betragen, sind in erheblichem Umfang durch Hypotheken der Stadtgemeinde Danzig und dann noch durch solche der Provinzialhilfskasse und des Fuhrwertbesizers und Stadtm. Rabowski gedeckt. Auch aus diesem Grunde scheint berechtigt, was wir mit Bezug auf die Sporthalle in dem Artikel vom 7. April 1914 über die Unzufälligkeit der Betätigung von Stadtverordneten bei Gemeindeforderungen und Lieferungen oder solchen, die von der Stadt finanziert werden, geschrieben haben

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Redakteur A. Bartel, Danzig.
Verlag Volkswacht S. Gehl u. Co., Danzig
Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

APOLLO-THEATER

III. Saal Nr. 2

1839

Spielplan vom 23. bis 28. September 1916

Indianerbraut

Indianerdrama in 4 Akten

Im Schatten der Schakal. Unter dem deutschen Adler.

Gr. Sittengemälde in 3 Akten. Gr. Kriegsdrama in 3 Akten

Elke-Kriegs-Wache. Aktuell.

Das Telefon als Scheidungsgrund.

Humoreske.

Ausserdem div. Einlagen.

Sonntags- und Sonntag.

Grosse Schüler- und Jugend-Vorstellungen.

Bekanntmachung.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird für den Bereich des XVII. Armeekorps auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 und des Gesetzes vom 11. 12. 1915 (R. G. Bl. S. 813) folgendes bestimmt:

- Der Verkauf echter Goldwaren aller Art an Kriegs- und Zivilgefangene sowie der Ankauf echter Goldwaren durch Kriegs- und Zivilgefangene ist verboten.
- Zu widerhandlungen gegen das Verbot zu 1 sowie die Aufforderung zu einer solchen Zuwiderhandlung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.
- Diese Verordnung tritt am 20. September 1916 in Kraft.

Danzig, Graudenz, Thorn, Cuim, Marienburg.

Den 12. September 1916.

351

Stabsverretendes Generalkommando XVII. Armeekorps.

Der kommandierende General.

Die Gouverneure der Festungen Graudenz und Thorn.

Die Kommandanten der Festungen Danzig, Cuim und Marienburg

Bekanntmachung.

Wohlbereite Männer aller Berufsstände von guter Führung, welche entweder selbst militärischer oder bauernd-gemüthlicher oder arbeitsverwendungs-fähig sind und die der freiwilligen Krankenpflege der Ärzte widmen wollen können bis zum 1. Oktober in der Zeit zwischen 9 bis 12 Uhr vormittags auf dem Oberpräsidium Danzig, Neugasse 91, unter Vorlegung ihrer Militärkarte mitbringen. In schriftlichen Schreiben Auswärtiger ist Name, Stand und Wohnort mitunter Angabe der Militärkarte anzugeben.

Danzig, den 18. September 1916

Der Territorialbelegierte

der freiwilligen Krankenpflege für Westpreußen.

Verordneter: v. Iskow.

356

Spielplan des Danziger Stadttheaters.

Freitag, 15. September: „Schirin und Gertraude“. Scherzspiel von Ernst Hardt.

Freitag, 15. September: „Hinter der Erde“. Drama von R. H. H. H.

Freitag, 15. September: „Rufel Bernhardt“. Lustspiel von Ernst Hardt.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.

Freitag, 15. September: „Scherzspiel von Ernst Hardt“.



Nachruf

Mein lieber Freund und Kamerad, mit dem ich gemeinsam ins Feld ging.

Robert Kobusch,

ist am 29. August durch eine Mine verchlütet worden. Ich bedauere sehr, daß gerade dieser gute Mensch ein Opfer des Krieges werden mußte.

Ich werde ihm ein treues Andenken bewahren.

353

Erich Gehl, 3. Jk. Berlin.



Nachruf.

Unter Jugendgenosse

Robert Kobusch

ist am 29. August ein Opfer des schrecklichen Weltkrieges geworden. Mit ihm verlieren wir einen unserer besten Jugendgenossen.

Ehre seinem Andenken!

354

Der Jugendauschuß Danzig.



Deutsche Kriegs-Ausstellung

Danzig, Neue Reithalle, Grosse Allee.

Uebersichtliche Ausstellung

der Waffen und Ausrüstungen unserer Feinde nebst 20 grossen Sonder-Vorstellungen.

Populär wissenschaftliche Vorträge

18. bis 24. September.

Dienstag, 19. September: Herr Prof. Luckwaldt, Danzig „Hindenburg und die Befreiung Ostpreussens“.

Mittwoch, 20. September: Herr Kapitänleutnant a. D. van Bebber, Berlin „Ueber die Skagerrakschlacht und unsere Hochseeflotte im Weltkrieg“.

Donnerstag, 21. September: Herr Kapitänleutnant a. D. van Bebber, Berlin „Mit dem U-Boot gegen den Feind“.

Sonntag, 23. September: Herr Marinebaurat v. Borries, Danzig „Bilder aus der Geschichte des Schiffbaues“.

Sonntag, 24. September: Herr Professor Lakowitz, Danzig „Durch Russland bis zum Kaukasus“.

Mittwoch, 27. September: Herr Oberleutnant a. D. Dr. Zowe, Berlin „Feld- und Feungskampf“.

Donnerstag, 28. September: Herr Oberleutnant a. D. Dr. Zowe, Berlin „Der Luftkrieg und seine Waffen“.

Herr Professor Rudolf Langner, Pilsen (der Tag des Vortrages wird noch bekannt gegeben) „Die Skoda-Werke in Pilsen“.

Beginn um 8 1/2 Uhr.

Eintritt 50 Pf. Tageskarte mit Zuschlag für Vortrag 80 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jeden Nachmittag 2 Vorstellungen. Eintritt 30 Pf.

Jungstädtisches Gesellschaftshaus !!

Haus: Aug. Schmidtke — Schichaugasse 6.

Dinse's Familien-

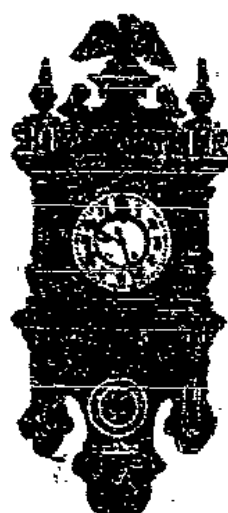
Vorstellungen!

Musik, Gesang, Spezialitäten, Possen.

Eröffnung

Sonntag den 1. Oktober 1916

Alles Nähere die weiteren Anzeigen!



Uhren

mit 3 jähriger schriftl. Garantie

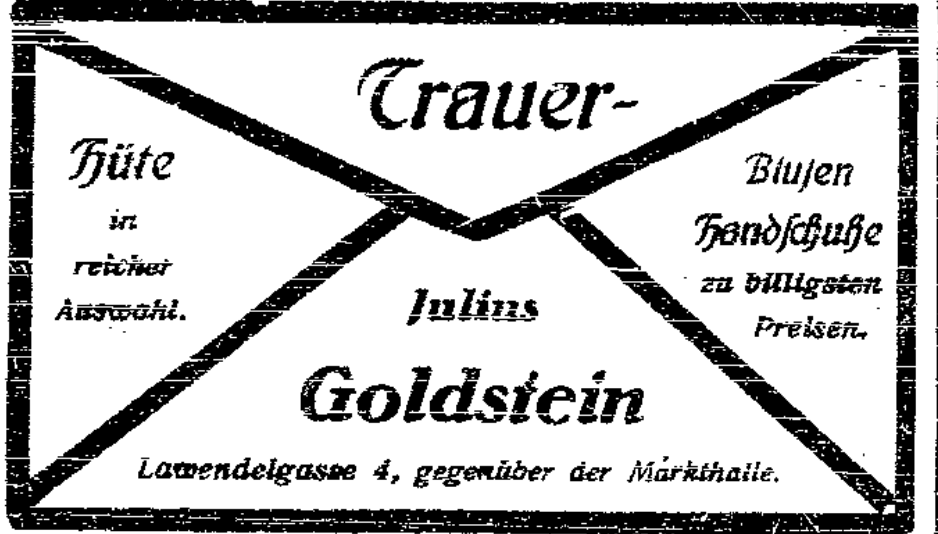
Große Auswahl

in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren

Wekkeruhren in allen Preislagen

S. Lewy Nflgr.

Uhrmacher, nur Breitengasse 28. 1852



Trauer-

Hüte

in

reicher

Auswahl.

Blusen

Handschuhe

zu billigsten

Preisen.

Julius

Goldstein

Lawendelgasse 4, gegenüber der Markthalle.

Sicht getadelten Schnupftabak offe-

garant. rein. Schnupftabak

Julius Gosda, Rohstabakgroßhandlung

und Schnupftabakfabrikant.

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Danzig, Ede Hälergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

Erwägen Sie die Volkswacht

wenn Sie bei unseren Inserenten Ihre Wareneinkäufe besorgen.

Sie werden gut bedient werden!

Erwägen Sie die Volkswacht wenn Sie bei unseren Inserenten Ihre Wareneinkäufe besorgen. Sie werden gut bedient werden!